

Gründungspreis: wöchentlich 0,60 RM, monatlich 2,60 RM, Einzelnummer 12 Pf.
Durch die Post bezogen monatlich 2,60 RM, unter Streifenband 3,00 RM.
Kunstpreis: Die dreigespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Überschriften- und Beschriftungsarbeiten 8 Pf. Restraum 7 Pf.
Preis: Die dreigespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 7 Pf. — Schluss der Inseratenannahme in der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 12 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der SPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Haupt-Expedition: Breslau 10, Kreuziger Straße 50. Telefon 580 39. **Post-Expedition:** Breslau 54, Rebellien: Breslau, Kreuziger Straße 50. Telefon 239 02. **Expedition der Redaktion:** von 12—13, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. — **Filial-Expeditionen:** Gietow, Wilhelmstraße 28, Telefon 4085; Grottkow, Silesia 6, Telefon 2384. **Geschäftszeit:** von 8—10 Uhr. **Verlags- und Hauptverlagsort:** Breslau. — **Verlag:** Schief. Verlagsgesellschaft m. b. H., Breslau. — **Druck:** „Rebber“ Berlin, Fil. Breslau, Kreuziger Str. 50.

Textilkönige provozieren!

Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium gescheitert — Arbeiter organisiert den Kampf!

U. Chemnitz, 10. Dezember Wie von Arbeitgeberseite mitgeteilt wird, ist beim Verband der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie am Montagabend die telephonische Mitteilung eingegangen, daß die am Montag im Reichsarbeitsministerium geführten Schlichterverhandlungen über die kritischen Lohnfragen in der weßfähringischen und sächsischen Textilindustrie in den Abendstunden ergebnislos abgebrochen worden seien.

Nachdem es den Ruhrindustriellen mit Hilfe der reformistischen Führer und des Staates gelungen ist, ihre Wünsche durchzusetzen und die Arbeiter zu den alten Bedingungen in die Betriebe zurückzubringen, streben auch die Textilunternehmer die Verlängerung der abgelaufenen Lohnverträge ohne jegliche Verbesserung für zwei und noch mehr Jahre an. Gleichzeitig fordern sie unter Hinweis auf die

angeblich schlechte Konjunktur einen Abbau der ohnehin hunds-miserablen Löhne. Um des lieben Friedens willen sind die reformistischen und christlichen Führer bereit, den Wunsch der Unternehmer zu erfüllen. Wenn die Verhandlungen vorläufig gescheitert sind, so nur deshalb, weil der Druck der Arbeiter zu groß war.

Die Textilarbeiter und die anderen Industriegruppen, für welche die Tarife in der nächsten Zeit ablaufen, müssen aus dem Ruhrkampf lernen, daß es nötig ist, Kämpfe auch gegen den Willen der Gewerkschaftsbürokraten und des Schlichters zu organisieren, wenn man nicht von Niederlage zu Niederlage schreiten will. In der Ruhrstreikperrung hat die Arbeiterschaft den ersten Versuch gemacht, Betriebsstreikleitungen aus kampfbereiten Kollegen auf dem Boden der Einheitsfront zu bilden. Sie hat damit Erfolge errungen. In kommenden Kämpfen muß dieselbe Taktik befolgt und weiter ausgebaut werden.

Zehntausende liegen im Ruhrgebiet auf der Straße

Essen, 11. Dezember. (Eig. Draht.) Trotz der heiligen Versicherung Severings sind in allen Städten des Ruhrgebietes Massenentlassungen und Stilllegungen erfolgt. Im Dortmunder Bezirk arbeiten nur 50, in der weiterverarbeitenden Industrie etwa 80 Prozent der Metallarbeiter. 12 880 Metallarbeiter, etwa die Hälfte der ausgeperrt Gewesenen, sind bisher noch nicht wieder eingestellt. Unter anderen haben Böhmig, Doesch, Ohrenstein u. Koppel, Vulkan und Jucho die Arbeit nur zu einem Teil wieder aufgenommen. Im Bochumer Bezirk liegen noch 15 000 Arbeiter auf der Straße. Im Bochumer Gebiet sind unter den Bergarbeitern etwa 17 000 Kumpels von der Ausperrung betroffen worden. Ferner wurden 20 350 Feierschichten eingelegt. Im Arnberger Gebiet liegen die Werke der weiterverarbeitenden Industrie fast reiflos still. Von den Unternehmern sind insgesamt 125 Stilllegungen beantragt worden. Im Siegerlande drohen die Unternehmer sogar mit der dauernden Stilllegung ihrer Werke. Im Arnberger Gebiet handelt es sich um 15 000 Arbeiter.

Berliner Abteilungen waren mit Musikkapellen, Fahnen und Transparenten: „Kampf dem imperialistischen Kriege“, „Wehr euch gegen den Faschismus“, „Rache für unseren ermordeten Kameraden“ aufmarschiert. Tausende Arbeiter begleiteten den Zug. Beim Ummarsch vor dem Bahnhof Karlsdorf erlaubte sich die Polizei des Sozialdemokraten Jörgel eine freche Provokation. Sie versuchte, den Tambour-Zug der ersten Abteilung vom übrigen Zug zu trennen und die Arbeitermassen von der Straße abzukämmen. Wahlos wurde auf Frauen und Kinder eingeschlagen. Das entschlossene Auftreten der KZB-Kameraden schlug die Provokation zurück. Über eine Reihe KZB-Kameraden mußte mit Schlagverletzungen ins Krankenhaus übergeführt werden. Die Demonstration fand ihr Ende im Kaffhäuser in Niederschöneweide. Hier versuchte die Polizei nochmals eine Provokation, indem sie unmittelbar hinter der Kameradschaftsfahne der fünften Abteilung ihr Polizeiauto in den Zug hineinfahren lassen wollte. Auch diese Provokation wurde zurückgeschlagen. Im Kaffhäuser schilderte u. a. der Bruder des ermordeten Kameraden Willi Schulz dessen letzte Stunden. Er gab seinen Eintritt in den KZB bekannt, um den Mord an seinem Bruder zu rächen, und forderte die Arbeiter auf, seinem Beispiel zu folgen. Zwanzig Arbeiter vollzogen sofort ihren Eintritt in den KZB.

Während der Demonstration traten vereinzelte faschistische Lummel, gestärkt durch die sozialdemokratische Polizei, äußerst frech gegenüber dem Zug der Arbeiter auf, u. a. der Vorsitzende der Ortsgruppe Karlsdorf des Jungdeutschen Ordens, Schäfer. Die Faschisten mußten mit der proletarischen Faust Bekanntschaft machen.

Severing vor den Werkmeistern

Berlin, 11. Dezember. (Eig. Draht.) In einer vom Deutschen Werkmeisterverband einberufenen Versammlung von mehreren Tausend Berliner Werkmeister hielt Reichsinnenminister Severing eine Rede, in der er die Werkmeister als die neuen Führer der Gewerkschaftsbewegung begrüßte. Nach einem Bericht des „Abends“ führte Severing aus:

„Die Werkmeister sind längst nicht mehr die Heloten des Kapitals. In dieser gewaltigsten Kundgebung von Angestellten, die erlebte, zeigte sich, daß auch die deutschen Werkmeister mit den Arbeitern neben einem freien Staatsbürgertum ein freies Wirtschaftsbürgertum erstreben. Die Meister im Betriebe sind Meister in der Gewerkschaft geworden. Sie fühlen sich als schaffende Glieder eines freien wirtschaftlichen Deutschlands. Sie können sich darauf verlassen, wo ich auch immer stehen möge, ich werde ihr Mitarbeiter sein.“

Wie die Arbeiter so sucht also Severing zusammen mit der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie auch die Werkmeister für die Illusionen einzufangen, daß sie nicht mehr Lohnsklaven, sondern freie Bürger und Mitarbeiter im „wirtschafts-demokratischen Staat“ seien.

Die Rede Severings ist ein Zeichen dafür, daß sich die reformistische Bürokratie in den freien Gewerkschaften neuerdings nicht mehr auf die breite Masse der organisierten Arbeiter, sondern auf arbeitseraristokratische Elemente zu stützen versucht. Sie haben das von den Campers-Gewerkschaften Amerikas gelernt. Der Entwicklung der freien Gewerkschaften zu arbeitseraristokratischen Organisationen müssen die organisierten Arbeiter den heftigsten Widerstand entgegensehen und den Klassenkampfcharakter der freien Gewerkschaften durch die Verjagung der reformistischen Bürokratie sichern.

Berliner Proletariat gegen die faschistischen Mordbanditen

Berlin, 11. Dezember. (Eig. Draht.) Am Sonntag veranstaltete der Gau Berlin-Brandenburg des KZB. gegen die immer zahlreicher werdenden faschistischen Mordbanditen eine große Antifaschisten-Demonstration in Karlsdorf, einem faschistischen Villenort, und in Oberschöneweide, wo vor acht Tagen der KZB-Kamerad Willi Schulz von Faschisten meuchlings ermordet worden war. Acht

Der Jahrestag des Rantoner Aufstandes

Am 11. Dezember jährt sich der Tag des glorreichen Rantoner Aufstandes. Infolge Raummangels sind wir leider erst morgen in der Lage, den Artikel des Genossen Tangshinhe über die historische Bedeutung des Aufstandes abzubringen.

Vom Tage

In der sozialdemokratischen Kreis-Mitglieder-Versammlung Berlin-Tiergarten wurde eine Mißbilligungsresolution gegen die Haltung des Reichskabinetts im Eisenkonflikt angenommen.

In Mühlhausen ist der Pariser Schnellzug in eine Güterzug-Lokomotive gefahren.

Am Bord eines amerikanischen Ozeanlinienschiffes entstand eine Explosion, durch die drei Mann getötet wurden.

In der bolivianischen Hauptstadt herrscht angesichts des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen mit Paraguay große Nervosität. Die Bevölkerung glaubt, daß der Krieg vor der Tür stehe.

Nach einer Meldung aus Kabul ist am Sonntag ein neuer Angriff gegen die Truppen Amanullahs erfolgt. Der Bezirk Kunarist befindet sich im Aufstand.

Das Zentrum nach seinem Parteitag

Von Peter Maslowski.

Der soeben abgeschlossene Kölner Parteitag des Zentrums sollte eingetandenermaßen in erster Linie die Zentrumsniederlage vom 20. Mai wettmachen, er sollte, wie sich die „Germania“ ausgedrückt hat, „das Zentrum aus den Niederlagen des 20. Mai zu einer besseren Zukunft emporziehen“. Von diesem Standpunkt aus war der Kölner Zentrumsparteitag wieder einmal ein markantes Beispiel, wie schwer es den clerikalen Führern fällt, die klassenmäßig auseinanderstrebenden Berufsgruppen im Zentrum, die Unternehmer, die Beamten, die Bauern, die Arbeiter unter dem gemeinsamen Dach einer Partei zusammenzuhalten. Hat nun der Zentrumsparteitag ein Resultat gebracht, das man als Lösung der Zentrumschwierigkeiten und als Liquidierung der Dauerkrisis im Zentrum ansehen kann?

Für die Festigkeit der Gegenseite war von vornherein bezeichnend, daß noch vor Beginn des eigentlichen Parteitages in einem so starken Maße wie bisher noch auf keinem Zentrums-Parteitag die einzelnen sozial in sich gefügten Zentrumsgruppen Sondertagungen abhielten. Es tagten gesondert der Handels- und Industriebeirat, d. h. also die entscheidende Kapitalistenorganisation des Zentrums, der Mittelstandsbeirat, der Reichsbeamtenrat, der Arbeiterbeirat, und schließlich die Windthorst-Bünde. Auf diesen Sondertagungen wurden jeweils die Ansprache festgelegt, die die betreffende Gruppe an den Parteitag zu stellen hatte. Unter diesem Gesichtswinkel war der Zentrumsparteitag selbst mit seinen nur auf Außenwirkung berechneten Referaten schmiedendes Weierwerk, zum Teil darauf eingestellt, gerade das zu vertuschen, was hinter den Kulissen als Klassengegensätze zum Vorschein gekommen war. Es lohnt sich kaum, die seit Jahren gehörten allgemeinen Nebensarten über die Verchristlichung der Wirtschaft und des Staates, wie sie von neuem auf dem Parteitag formuliert worden sind, wiederzugeben. Vielmehr kam auf dem Zentrumsparteitag das Gegenüber am markantesten zum Ausdruck bei der Wahl des Vorsitzenden. Zu keiner Zeit noch stand eine Wahl auf dem Zentrums-Parteitag so stark unter dem Gesichtswinkel der Interessen wirtschaftlicher Gruppen wie diesmal.

Stegerwald wurde von den Beamten abgelehnt, die nicht verstanden, daß er über die abgebaute Beamten sich abfällig äußert hat. Joss galt als der ausgesprochene Arbeiterkandidat. Er wurde zuerst nominiert, lehnte dann aber mit der bestehenden Begründung ab, daß die Richtwahl Stegerwalds eine offene Demonstration gegen den Arbeiterlächel im Zentrum darstelle, er darum nicht an Stelle Stegerwalds Vorsitzender der Partei werden konnte. Sein Kompromißvorschlag, drei Vorschläge gleichzeitig zu wählen, fand nach anfänglicher Zustimmung nicht die Mehrheit. Schließlich wurde Kaas, als der angehilt über allen wirtschaftlichen Gruppen stehende Priester, mit überwältigender Mehrheit, und zwar mit 181 Stimmen bei 92 Stimmen für Joss und nur 42 Stimmen für Stegerwald gewählt.

In der Wahl offenbart sich eine ganz bestimmte politische Linie. Die Wahl des Prälaten Kaas ist eine bezeichnende Demonstration gegen die Anmeldung von Klassenforderungen, besonders der katholischen Arbeiter. In der Wahl kommt zum Ausdruck die Angst vor der Zerstückung der Zentrumspartei in seine Klassenbestandteile. Kaas signalisiert in seiner Person die Verstärkung der Konfessionalisierung der Zentrumspolitik, aber, praktisch ausgedrückt, den letzten trambaisierten Versuch, durch kirchliche Mittel den Klassenkampf im Zentrumsturm zu stoppen. In Köln hat der Klerus und die Kirche gelegen, im weiteren Sinne auch der Papst. Denn Kaas ist der besondere Vertrauensmann des Vatikan. Er ist auch der persönliche Freund des Runtius Pacelli und wird von diesem in jeder Art und Weise protegirt. Er ist gleichzeitig der außenpolitische Fachmann und auf dem Gebiet des Kirchenrechts ist Kaas noch die wichtigste Persönlichkeit, die aktiven Anteil genommen hat an den Konfessionsverhandlungen in Preußen. Kaas signalisiert also alles in allem eine verschärfte Fortführung der Kulturreaktion, eine stärkere Bekämpfung aller klassenmäßigen Regungen innerhalb der Zentrums-partei, eine weitere Rechtschwenkung in der Richtung „Panzerkreuzer“ und des neudeutschen Imperialismus. Denn Kaas heißt letzten Endes als Führer der deutschen Zentrums-partei die Schaffung jener neuen Kriegsideologie, die die Verteidigung der christlichen Zivilisation vor dem teuflischen und heidnischen Bolschewismus fordert, wie sich bereits im vorigen Jahre der Papst selbst im „heiligen Konfessionarium“ der Kardinaläle ausgedrückt hat.

Im inneren Zusammenhang mit der Wahl des Prälaten Kaas steht die sogenannte katholische Aktion, die vom Papst durch ein Rundschreiben „Mhi arcano“ vom 22. Dezember 1922 verkündet und von Runtius Pacelli auf dem Regdeburger Katholikentag besonders stark in den Vordergrund gehoben wurde.

Der Sinn der katholischen Aktion ist, die wirtschaftspolitische Radikalisierung der Massen durch Laienapostolate, durch kirchlich-ideologische Arbeit, durch stärkere Betonung der Apologetik, d. h. der Verteidigung der sogenannten Glaubenswahrheiten vor den Andersgläubigen, aufzuhalten und zu paralysieren.

Es ist unter diesem Gesichtswinkel kein Zufall, daß während des Kölner Parteitages in der „Kölnischen Volkszeitung“ in einem Artikel über den „Volkverein über das katholische Deutschland“, der organisierte zurzeit sehr daniederliegt, diese katholische Aktion als die wichtigste politische Aufgabe der deutschen Katholiken besonders hervorgehoben wurde. Die vom Zentrumsparteitag gegebene politische Linie wird vom Volkverein sofort dadurch in die Praxis umgesetzt, daß er augenblicklich in Düsseldorf eine Generalversammlung abhält, auf der die Aufgaben im Zusammenhang mit der katholischen Aktion besprochen werden. Dieser Volkverein, der schon einmal in der

Die Ausplünderung der Mieter

Schlüsse der Zentrumspartei die Rolle des Vermittlers gespielt hat, zwischen den in die Vergangenheit zurückzudenkenden Merkmalen Gruppen und dem jetzt in der Richtung des Kapitalismus vorwärtswärtigen katholischen Bürgertum, soll jetzt nach dem Köfener Beschlüsse der Zentrumspartei von neuem „die in der Welt wirkende Kirche“ darstellen und sich der Hauptaufgabe, der Niederhaltung der Klassengegensätze durch stärkere Betonung der katholischen Weltanschauung, zuwenden.

Es ist klar, daß dieses Hauptresultat des Köfener Zentrumsparteitag nicht als Lösung einer Frage angesehen werden kann. Auf die Forderung nach der Neutralisierung durch einen angeblich über den Klassen stehenden Götlichen als Parteivorstand, noch kann die Zustimmung irgendwelcher kirchlicher Ausgaben an die Wahlen die Klassenforderungen aufheben. Sie können darum, in der historischen Linie gesehen, mit dem Resultat recht zufrieden sein. Je mehr man auf der Zentrumspartei die katholischen Arbeiter an die Kirchen zu ziehen versucht, und dabei wieder recht viele christliche Pfaffen über die Veröhnung der Klassen wird gebrauchen müssen, desto offensichtlicher wird diesen katholischen Proletariaten der Widerspruch zwischen der Götlichen Thronen und der kapitalistischen Praxis werden. Je mehr die Merkmalen Führer sich vor der Aufstellung der Klassenfrage fürchten, desto eher werden sie vor dem Klassenkampf zurückweichen. Der bischöfliche geistliche Fürstentum, die Ausplünderung durch den katholischen Kleriker, die Bewilligung der Arbeiter auch durch die sogenannten linken Christen und Jesuiten, die weitere Konzentration der Klassenkämpfe durch die Zentrumspartei — solche markanten materiellen und politischen Tatsachen werden unsere besten Waffen sein gegen den Köfener Zentrumsparteitag verjüngte weitere Klassifikation der katholischen Proletariat.

2000 Mark Strafe für George Groß wegen „Gotteslästerung“

Berlin, 11. Dezember. (Eig. Draht.) Vor dem Ermittleramt des Schöffengerichts Charlottenburg fand gestern der Gotteslästerungsprozess gegen den Zeichner George Groß und seinen Verleger Wieland erledigt. Die beiden Angeklagten wurden an Stelle einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu je 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht ging mit diesem Urteil über den Antrag des Staatsanwalts hinaus, der nur 1000 Mark Geldstrafe beantragt hatte. Es handelte sich um die Zeichnungen von George Groß aus der Gruppe „Hintergrund“, die anlässlich der Schwelgerausführung in der Kaiserliche Hoftheater entstanden sind. Das erste beanspruchte Blatt zeigt einen Pfarrer, der das Kreuz auf der Nase balanciert, das zweite mit der Aufschrift „Auslegung des heiligen Geistes“ einen Heiligen, aus dessen Mund Granaten, Waffen, Gewehre und Säbel fahren, das dritte einen Kreuzigten im Schützengraben mit Gasmaske und Militärkutschke. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des letzten Blattes. Obwohl Reichsanwalt Redlob als Sachverständiger erklärt hatte, daß die Zeichnungen einen hohen künstlerischen Wert besäßen und keineswegs als Verächtlichmachung Gottes oder den Einrichtungen der christlichen Kirche bezeichnet werden können. Das unerhörte Urteil löste in dem dichtbesetzten Zuhörerraum empörte Pfui-Rufe aus, die vom Vorsitzenden gerügt wurden.

Wahlausgang in Stuttgart

Stuttgart, 11. Dezember. (Eig. Draht.) Bei den am Sonntag stattgefundenen Gemeinderatswahlen in Groß-Stuttgart erhielten:

SPD	14 906	Stimmen und 4	Stimmen (bisher 4)
EWV	40 611	"	" (")
Deutschnationale	15 381	"	" (")
Demokraten	18 057	"	" (")
Deutsche Volkspartei	12 555	"	" (")
Zentrum	12 042	"	" (")
Christlicher Volksdienst	6 798	"	" (")
Nationalsozialisten	1 439	"	" (")
Mittelstandspartei	859	"	" (")
Christlichsoz. Reichsp.	773	"	" (")
Rechtspartei	5 341	"	" (")

Die Wahlbeteiligung betrug 52,3 Prozent.

Am Sonntagabend führte die rechte Fraktion ein hinterhältiges Manöver gegen die Partei durch. Sie versuchte, andere Stimmzettel mit einer anderen Reihenfolge der Kandidaten anzugeben. Die Partei gab sofort dagegen ein Flugblatt heraus. Es läßt sich noch nicht feststellen, wie weit das Manöver der rechten das Resultat beeinflußt hat, da erst heute von den Wahlämtern die auf die einzelnen Kandidaten entfallenden Stimmen festgestellt werden.

Dein Körper gehört Dir

Roman von Victor Marguerite
Berlin, Eich-Neiß-Berlag

12

Es war Ludwig, der niemanden gefunden hatte. Sie wollten nicht warten, sondern gingen zu Fatarens Garten hinüber... Das Haus war verschlossen. Sie machten sich wieder auf den Weg, in der Hoffnung, ihr unterwegs nach der Olivette zu begegnen... Das immer leer... Das Bett unberührt...

„Wohin wir zu Bett“ lachte Ludwig. „Sie wird schon heimkommen. Morgen sollte sie eine Ordentliche Klerin, um sie zu lehren, ihre Herzen im Jannu zu halten!“

Die Mutter hatte die Türen verschlossen und begann gerade einzuschlafen, als sie Schritte unter den Fenstern hörte. „Da ist sie!“, sagte sie sich und drehte sich beruhigt auf ihrer Kopfkissenkante um, nachlässig und mit geballten Fäusten.

Epi hatte gehofft, bei ihrem Vater schlafen zu können... Wenn er auch nur dabeihalten würde! Aber sie ließ sich auf eine verschlossene Tür. Er war heute... Er war zwei Tage verreist, hatte ihr eine Nachricht gegeben. „Sag' Paganini, um mit dem Inspektor zu sprechen... Er hat... Ihnen Bescheid zu sagen, falls Sie können...“ Da war... auf dem Strande umhergeirrt. Dann lud sie eine in... angebundene Barke, in der noch die Feder lagen, die... sie losgeritten. Der Besitzer war ein Freund des Epi... sie nicht sagen...

Mit... war sie hinausgerudert, bis die rhythmische Bewegung... Es war schon im Dunkel, wie das Wasser so gegen... Bootsrand plätscherte. Der Gesichtsausdruck des... erfüllte ihr Herz. Sie sog die heillosen Stunden... Atemzüge ein, sie genoss die weite Nacht über der Meer... hinter erwachten längs der Küste. Bald war auch Stern... der ihr.

... mit betäubten Herzen zurückkehrte, erzählte das Kaiser, sie vorüber mußte, im blendendsten Licht. Sie blieb einen... Blick stehen, um eine Frau zu betrachten, die aus einer prächtigen... hinausging, und deren Vorderarme bis zum Ellenbogen von... umhüllt waren. Es war Frau Lubrod in Begleitung

„Ungeheuerliche Lebensgabenpolitik zugunsten des entschuldeten Hausbesitzers!“ Das sind nicht Worte eines „kommunistischen Geheers“ gegen die Koalitionregierung im Reich und in Preußen, das in nichtmehr ein Blatt aus einer kürzlich verfaßten Denkschrift des Landesverbandes Preußen im Bunde Deutscher Mietervereine.

Dieser Bund, der jetzt wohl die geschlossene Mieterorganisation in Deutschland, bringt einen ausgesprochen feindsüchtigen Charakter und bekennt sich vor allem, was revolutionär ist. Und doch ist seine Denkschrift eine einzige Anklage gegen die Reichs- und Preußenregierung, vor allem gegen die letztere.

Da wird zunächst festgestellt, daß die preussische Regierung des Herrn Braun, trotz demagogischer Reden der sozialdemokratischen und auch Zentrumspartei im Reichstag, den Ausschlag für die Erhöhung der Miete von 100 auf 120 Prozent gab. Das bedeutete nicht weniger als 400 Millionen Goldmark in die Taschen des Hausbesitzers. Für den Wohnungsbau aber fiel kaum die Hälfte ab, obwohl Herr Brücker, der preussische Minister für Wohlfahrt des Hausbesitzes, in seiner denkwürdigen Rede die Förderung des Wohnungsbaus als Begründung der Mieterhöhung angegeben hatte. Derselbe Minister, der schon vor zwei Jahren die Miete auf 150 Prozent treiben wollte, ist kürzlich für ihre planmäßige Erhöhung auf 160 Prozent eingetreten — dann wäre er geneigt, einen stärkeren Anteil der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau bereitzustellen.

Hauptausglieder der ungeheuren Mietsteigerungen — sie betragen seit vier Jahren nicht weniger als fünf Milliarden jährlich im Reich — ist neben dem kapitalistischen Staat, der aus ihren Erträgen die Polizei, die Kirche, die Justiz mäckt und die armen Klassen abgehunden hat, der Hausbesitz. Derselbe Hausbesitz, der dank der Inflation Milliardengewinne zu verzeichnen hat, während die kleiner Hypothekengläubiger enteignet wurden. Dieser Hausbesitz hat, wenn man sein Eigentümertum an den Käufer gemäß den gesetzlichen Bestimmungen ebenso behandelt wie das auf 25 Prozent entwertete Hypothekentum, eine Verzinsung des Kapitals von 100, 200, 300 Prozent und mehr im Jahre. In der Denkschrift werden Fälle von 270 Prozent, 366 Prozent, ja 799 Prozent jährlicher Verzinsung des Anlagentumpels angeführt.

In einer bürgerlichen Zeitung wurde vor kurzem nachgewiesen, daß ein großstädtisches Mietshaus in einer Friedensmiete von jährlich 20 000 Mark, nach Abzug der Steuergebühren, Reparaturen und Zinsen, einen Reüberschuß von jährlich 9000 Mark hat. Ein Grundstücksfachmann berechnet die gegenwärtige Rente des Hausbesitzes hierauf auf 45 Prozent der Friedensmiete. Was das bedeutet, kann man daran ermessen, daß in der Vorkriegszeit diese Rente zwischen 5 und 20 Prozent höchstens lag. Kein Wunder, daß die Grundstücksverkaufspreise im Laufe von vier Jahren von der einfachen Vorkriegismiete auf die neunfache Vorkriegsmiete hinaufgeschwollen sind.

Die notleidenden Hausbesitzer! Das ist der Schrei der Deutschnationalen und der Wirtschaftsparteier. Und es kommt auch vor, daß mancher sozialdemokratische Führer eine Träne für die armen Hausbesitzer zerbrückt.

Die Hausbesitzer kochen sich im Häußchen und wollen natürlich immer mehr und mehr. Der Mietboden, durch die sie sich an den Mietern aufmähten, gibt es genug. Da ist z. B. der ständige Reparaturzeit der Hausbesitzer. Nicht weniger als 51 Prozent der Friedensmiete sind für Betrieb, Verwaltung und Instandhaltung der Häuser festgesetzt. In der Vorkriegszeit waren es 17,5 Prozent. Das dreihundertfache wird heute den Hausbesitzern von den Koalitionsregierungen zugewiesen. Davon verwenden die Hausbesitzer tatsächlich nur einen Bruchteil für Instandhaltung und Reparaturen. Den weitestgehörten Teil stecken sie selbst ein.

Oder da ist der zum Himmel schreiende Hausbesitzerskandal in Preußen. Die preussische Regierung hat es so eingerichtet, daß zwar die Mieter volle 45 Prozent der Friedensmiete an Hauszinssteuer den Hausbesitzern abführen, daß aber die Hausbesitzer nur einen Teil davon dem Staate überantworten. Nicht weniger als 800 Millionen liegen den preussischen Hausbesitzern aus der Hauszinssteuer in die eigenen Taschen. In Berlin sind es rund 60 Millionen Mark. Was könnte für diesen Betrag an Häusern gebaut werden!

Und diese maßlose Ausplünderung der Mieter durch die Hausbesitzer vollzieht sich unter der wohlwollenden Förderung der preussischen Koalitionregierung.



Nach der Aussperrung.

Unternehmer zu den Metallarbeitern: „Mit Ihnen verhandle ich nicht. Mein Mann ist Ihr Kollege Severing!“

einer ganzen Bande junger Frauen und junger Leute. Barhäuptig, Perlen um den Hals, in einem engen Goldarmkettchen unter ihrem Jodelmantel, hatte die Wilde sie angerufen: „Du bist's, Kleine? Was machst du denn für ein verbotenes Geschäft?“

Betrübten Herzens hatte sie ihr ras erzählte, daß sie davonlaufen und fort entflohen sei, nicht wieder in die Olivette zurückzukehren.

„Aber ja doch. Keht' zurück, und zwar schleunigst. In ein paar Tagen bring ich die Sache mit deiner Mutter in Ordnung, und ich verspreche dir, daß du nächste Woche schon in den Dranger's schlüpfst. Ich mußte ja daß ich dich schließlich ins Haus bekommen würde.“ Epi hatte angenommen. Von dort aus hoffte sie, etwas Besseres zu finden.

Als sie getropelt heimkehrte, waren die Riegel vorgehoben. Sie ging ums Haus herum, alles verschlossen! Was, was war der Heuboden das Haus war ein ganz famoses Bett! Das hat nicht gut und durch die offene Luke sieht man beim Einschlafen die Sterne...

Beim Morgengrauen sah die erwachende Frau Arelli ihre Tochter vom Heuboden heruntersteigen, die Leiter bristete stellen und ruhig an die Morgenarbeit gehen.

Bald hatte Epi die Kuh gemolken und den Eimer voll schäumender Milch an die gewohnte Stelle gestellt.

Sie machte einen so entzückenden Eindruck, daß Frau Arelli sich fragte: „Was sie wohl anzusehen mag?“

VIII

Küchenplatz. Unter den Palmen. Ihr hübscher Schatten beichmet das grünliche gemauerte Rechteck vor dem Café Chantal. Wie jeden Sonntag veranstaltet dort die Opera von Chateau-Rouge von vier Uhr nachmittags an Konzert und Ball. Die Jugend schwenkt sich beim Klange der Blüchmusik.

Große schwarze Wolken eilten über den grauen Himmel hin, an dem in einer weitläufigen Höhe eine verdeckte Sonne brütete. Plötzlich schlägt ein vereinzelter Tropfen auf den quadratischen Boden nieder. Unter den Blüten der Trübsenden drehen sich die Burtschen in ihren konfektionsanzügen und die Mädchen in ihren kurzen Röcken und Dabentöpfchen, Holz auf ihre seidenen Strümpfe und erpöcklichen Parfüms, das ganze Kopf, das sich amüßert und gafft, ist da.

Sie blieben unter sich, trotz des Eindringens der „Fremden“. Junge elegante Herren mit ganz kurz geschwittenen oder glatt angeführten Haaren. Ein ganzes aufdringliches Kastell von Mannweibern und Weibskannern, die man zweimal betrachten mußte, um sie zu untercheiden. Sie lachten untereinander und betrachteten un-

verschämt die Nichtperverten.

Epi glitt zwischen den Tischen durch, von ihren Freundinen angerufen. Zwischen den Astornen der Terrasse mußte sie an einer großen Platanen stehen bleiben und war gerührt, von ihrem Nachbar Notiz zu nehmen, der gasant bestellte trat, um ihr Platz zu machen. Zwanzig Jahre, wenn er so alt war: Globetrottermanieren, sehr schön mit seinem blonden, zurückgefallenen Haar, ein blaßes, hart geschnittenes Profil.

„Ich möchte Sie um den nächsten Tanz bitten, Fräulein, wenn Sie frei sind?“

„Ich bin gerade gekommen.“

„Also abgemacht?“

Sie antwortete nicht, da sie nicht abzuschlagen wagte, und doch nicht gern annehmen mochte. Er warf ihr einen Blick zu und ein verträgliches, so unverschämtes Lächeln, daß sie sich empörte: „Nämlich...“

Die Nachschliebenden trennten sie. Sie stand plötzlich in der ersten Reihe der Zuschauer.

Die betrachteten mit lästernen Blicken die im Jazz-Rhythmus hüpfenden Frauen und atmeten den Duft ihrer nackten Arme und feuchten Kleider ein. Ihr Bruder streifte sie, ohne sie zu sehen, so sehr war er damit beschäftigt, die hinschmelzende Melodie an sich zu brüden. Franz tanzte mit Rosa... Der Fischer schien sich ausgezeichnet zu amüsieren und lämmerte sich um Epi so wenig wie um ein krebbendes Blatt. Ihr Herz trampelte sich zusammen.

Im Orchester lodten die Saxophone zum Charleston. „Nächtliches Fräulein...“

Der junge Mann mit dem Lächeln verneigte sich vor ihr. Sie suchte Franzens Aufmerksamkeit: er hatte bereits Rosa wieder umschlungen. Da nahm sie den Arm des Unbekannten an... Er hatte trotz seiner trockenen Art eine lebenswürdige Sicherheit. fand sie ihn angenehm? Sie wagte es selber nicht, und obwohl sie sich geschmeichelt fühlte, hielt sie sich doch in der Defensive. Den Rhythmus und die Enge demütigend drückte er sie so unverschämt an sich, daß sie bald genug hatte. Auch herrschte ein solches Gedränge unter den Tänzern, daß man bei den vielen Puffen kaum mußte, an wessen Hüftbogen, weissen Beine, weissen Körper man anließ.

Berichtswort: für den politischen Teil Kurt Dombrowski, für Bericht und Bericht... und „Eich-Neiß-Berlag“, für „Berlin“, „Ostlich“ und die übrigen Verlagen Alfred Schöns, nämlich in Berlin. — Für den oberirdischen Teil Georg Paris in Glinenberg. — Für Justizrat B. Gerber-Berlin.

2000 Mark Geldstrafe, 149 Unfälle

Unhaltbare Zustände an der Gosnighgrube

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Wie bekannt, soll die Verwaltung der Gosnighgrube zum so-

genannten Barockfest 3000 Mark zur Verfügung gestellt haben.

Neun Personen in einer Stube

Kinder schlafen auf verkauften Dielen

Wir veröffentlichen die Aufschrift eines in Hin-

Ich habe vor etwa 6 Wochen in der „Arbeiter-Zeitung“ über

„Bei der großen Zahl der Wohnungssuchenden und der geringen

Uiso vorläufig bin ich wieder vertrieben, und die Kinder können

Sollen die vier kleinen Kinder über den Winter in der kalten

Entweder geht mir eine andere Wohnung oder laßt mich die Fenster

Gleiwitz

Ostropauer Pfarrer spurlos verschwunden

In der Franziskanerkapelle zu Gleiwitz erschien eine Jungfrau

Der Franziskanerorden erbatte dem Kardinal in Breslau Mel-

In Ostropo erwartet man, daß sich nun noch mehr junge Mütter

Somit das Tagelohnspräch in den Gleiwitzer Betrieben, in denen

Pfarrer Maruscheyl ist als junger Kaplan in die Gleiwitzer

Wir geben dieses mit Vorbehalt wieder, da eine

Gleiwitz hat 3419 Erwerbstätige. Der Städtische Freieigentümer

das Antreibersthem, die Nationalisierung ihre Folgen zeitigt, erzieht

137 Unfälle

zu verzehren. Im Monat Oktober waren es 149. Diese Zahlen

1650 Mark Strafen

verhängt worden. Im Monat Oktober waren es 2000 Mark.

Hindenburg

„Halten Sie Ihr Maul“

(Von unserem Betriebsberichterstatler.)

Wenn ein Arbeiter bei der Verwaltung vom Vorgesetzten, den

Vorsitz-Kumpels! Wie lange wollt ihr euch die Schitanken bei der

Arbeitsplan Disziplin

Mittwoch, den 12. Dezember, 19 Uhr, Rote-Nisse-Mitglieder-

Mittwoch, den 19. Dezember, 19 Uhr, allgemeine Mitglieder-

Mittwoch, den 26. Dezember, vorm. 10 Uhr, Jugendversammlung.

Mittwoch, den 2. Januar, 19 Uhr, Stadteilnehmungsfeier.

Beuthen

Freiwilliger Unterhaltungsabend. Uns wird geschrieben: Der

Krosowitz

Wartenborf. Theorie und Praxis bei dem „Diener

Dankau. Einen Pfaffenhelden abgelangelt.

Oppeln

Barackenmieten und Anglistatagehälter

Städtische und Fräulein Schwitalla

Zu erwähnen wäre noch die Reichlichkeit des Essens.

Aus der Partei

Sitzung der erweiterten BZ

Die Bezirksleitung Oberschlesien gibt bekannt: Wir berufen hier-

Achtung, Arbeitsgebiete und Unterbezirksleitungen.

Wichtige Bezirkarbeiten zwingen uns erneut, eine Umkehrung der

Sonntag, den 16. Dezember:

Sonntag, den 23. Dezember:

Die Unterbezirkskonferenz Oppeln findet erst im Monat Januar

Parteiarbeiter von Gr.-Gleiwitz

Bezirks-Organisations-Konferenz

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

SPD. als Schutzwall gegen die Revolution

Ein Liegnitzer „Mussolini“ fordert Verbot der SPD. und weitgehendste Stärkung der SPD.

„Wenn ich Mussolini wäre“ — das ist der Sonntagstaktikel des Herr Dr. Wolfgang Kraus den Lesern und Leserinnen des „Liegnitzer Tageblattes“ vor Niedergang vorsetzt. Der Liegnitzer Mussolini beschuldigt die Kommunisten und die roten Frontkämpfer der „Störung des öffentlichen Friedens“. Kein Reichsbannermann, kein Stahlhelmmann darf sich sehen lassen, ohne mit Knüttel, Messer oder Pistole von den Kommunisten attackiert zu werden. So heßt der Wunsch, und fordert unter Berufung auf Mussolini, der „eine unerschütterliche Disziplin im politischen und sozialen Leben Italiens“ hergeheißelt haben soll:

„Verbot jeder kommunistischen Demonstration und rücksichtslose Unterdrückung der kommunistischen Presse.“

Denn was sind Aufmärsche und Kundgebungen der kommunistischen Partei anders — so folgert der Liegnitzer Mussolini — als „Kandor der Revolution“. „Not-Front“, schreibt er, „verfügt über eine gutausgebildete, disziplinierte Truppe.“

Wir würden diesen Schrei des kleinen Gerngroßen, der gern Mussolini wäre, um die gefürchtete SPD zu unterdrücken, nicht registrieren, wenn uns der Schlussatz seines Artikels nicht dazu Veranlassung gäbe. Denn der Ruf nach dem Diktator und die Forderung nach dem Verbot der SPD. und des roten Frontkämpferbundes hat an Originalität verloren. Der kleine Provinzredakteur aus Liegnitz schwächt nur nach, was Hugenberg, Selbte, Reudell schon lange sagen. Doch die Schlussfolgerung, die er aus der Sonntaggefährlichkeit der SPD. zieht, sollte allen Arbeitern zu denken geben. Wolfgang Kraus-Mussolini-Liegnitz, der die Kommunisten ausrotten will, erwartet alles Heil von der Sozialdemokratie, die der Wall gegen die kommende Revolution sein soll. Seiner politischen Weisheit letzter Schluss lautet wörtlich:

„Eine der ersten Lehren, die aus diesen Zusammenhängen dem deutschen Bürgertum erwächst, ist die Rechnung mit der Sozialdemokratischen Partei als einer gegebenen politischen Zahlengröße.“

Die große sozialdemokratische Bewegung vom Bürgertum abstofen, hieße nichts anderes als ihre Hinneigung zur kommunistischen Nachbarpartei verstärken. So laufen zwei Linien zu einer folgerichtigen Gemeinsamkeit zusammen: Die Erziehungsarbeit in der Sozialdemokratie und der schärfste Kampf gegen den Kommunismus.“

Das ist in der Tat folgerichtig: Unterdrückung und das Verbot der SPD. ist nur möglich im Bündnis des Bürgertums mit der SPD. gegen die revolutionäre Arbeiterchaft. Die Sozialdemokratie ist die Partei des Sozialfaschismus, ist der Wall gegen die proletarische Revolution. Das hat Herr Dr. Wolfgang Kraus-Mussolini richtig erkannt.

Wann werden es die sozialdemokratischen Arbeiter in Schichten und Oberflächen erkennen?

Der Dank der Ruhrkampfleitung

An die Arbeiter Deutschlands!

Der gewaltige Kampf der Metallarbeiter in der nordwestlichen Gruppe ist beendet. Wohl verraten, aber nicht geschlagen, gehen die Arbeiter in die Betriebe zurück. Es steht jedoch fest, daß ein Teil der Ausgesperrten nicht mehr in die Betriebe aufgenommen wird. Fest gilt es, diesen Kollegen in proletarischer Solidarität und Treue beizustehen.

Die Kampfgeschlossenheit und Kampfraft der Metallarbeiter an Ruhr und Rhein während der Auseinandersetzung mit den Süttengewaltigen war nur möglich durch die aktive Unterstützung der Gesamtarbeiterschaft. Ganz besonders denken wir hierbei an die glänzende Solidarität der Berliner Arbeiterschaft, die über 100 000 Mark für die kämpfenden Metallarbeiter gesammelt hat. Die aktive Solidarität, die Sympathie der arbeitenden Bevölke-

zung war überall so stark, daß selbst die sozialdemokratischen Vertreter mit ihrem verleumdenden Geschrei über „Bettelsuppen“ verstummen mußten. Die Internationale Arbeiterhilfe hat mit ihrem brüderlichen Hilfsnetz in diesem Kampf bewiesen, daß sie die Proletantkolonne des kämpfenden Proletariats ist.

Das Ruhrproletariat wird in Zukunft alles unternehmen, um das Band der Solidarität mit der Arbeiterschaft von ganz Deutschland noch fester und inniger zu schließen. Die heftige revolutionäre Aktivität der Arbeiter im Reich, ihr Wille zur proletarischen Gegenoffensive gegen das Trüffelkapital, seine Koalitionsregierung und den verräterischen Reformismus, ist die Voraussetzung für den kommenden proletarischen Sieg.

Die zentrale Kampfleitung der Metallarbeiter des Rhein-Ruhr-Gebiets.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 15. Dez. 15: Bäckerstunde. • 16: Zu Tee und Lang. • Schlagerabend der Funfkapelle. Leitung: E. Prade. • 17:30: Oberfeuerinspektor Popel: Ernst und Humor aus der Reichsfeuerverwaltung. • 18: Gab M. Gimmann: Die Filme der Woche • 18:20: Zamenhof-Fest. Zum Gedächtnis des Schöpfers der Esperanto-Sprache. Ab. Seltens: Das Leben L. Zamenhofs. — Aus den Werken von L. Zamenhof (in Esperanto). Bitte Schwarz (Musik). • 18:45: Dipl.-Ing. Sacher: Durch Sibirien und die Mongolei. • 19:20: Einführung in die Reichstagsarbeit. • 19:50: Englische Vektüre. • 20:15: Bunter Abend. Mittw.: S. W. Bachmann (Bariton), Margarete Ranter (Sopran), Rob. Marly (Sopran). Funfkapelle. Symphonie: Vorspiel zu „Hänsel und Gretel“. — Volkstümliche Lieder. — Deutsche Volkslieder: Ach, wie ist's möglich dann; Nachfahrt; Spinnerlieder; Kästlelied; Herz mich ein wenig. — Billie: Schöne Lieder. — Kommt ihr Geipelen. — Da droben auf jenem Berge. — Phyllis und die Mutter. — Spinnerlieder. — So wahr die Sonne scheint. — Wenn ich ein Vöglein wär. — Das Laub fällt von den Bäumen. — Schüber: Deutsche Länze. • 22: Abendberichte. • 22:30: Langmusik. Funfkapelle. Leitung: E. Prade.

Vereinigte Theater

Lobe-Theater

Von Sonnabend, den 8. 12. bis Sonnabend, den 15. 12. täglich 20.15 Uhr
Die Dreigroschenoper von Bert Brecht
Musik von Kurt Weill

Thalia-Theater

Von Sonnabend, den 8. 12. bis Sonnabend, den 15. 12. täglich 20.15 Uhr
Kapitän Brassbonds Bekehrung von Bernard Shaw
Deutsch v. Siegf. Trebitsch

Schauspielhaus

Operettenbühne
Breslau
Telephon Nr. 36300

Täglich 20 Uhr
Der große Operetten-Erfolg
Die Herzogin von Chicago
Musik von Emmerich Kalman

Mittw. 15.30 Uhr
nachm. 3 1/2 Uhr
Hans im Glück
Ein Märchen für groß und klein in 14 Bildern
Märchenpreise!
Partett Wk. 1.50 usw.

Stadt-Theater Breslau

(Opernhaus)

Montag, 20 Uhr
Jar und Zimmermann
Dienstag, 19.30 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie A 8
Margarete (Haut)
Mittwoch, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie B 8
Die ägyptische Helena
Donnerstag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie E 8
Der Waffenschmied
Freitag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie C 8
Das Rheingold
Sonnabend, 20 Uhr
Lebendige Generalprobe
Schwanda, der Dodelschpfeifer
Sonntag, 15.30 Uhr
Nachmittagsvorstellung zu ermäßig. Preisen
Der Barbier von Sevilla
Sonntag, 20 Uhr
Deutsche Uraufführung
Schwanda der Dodelschpfeifer
von Jaromir Weinberger

Damen-Herren-Bett-Wäsche

eigene Anfertigung
Wäschestoffe, Tisch-, Hand-, Taschentücher, bunte Züchen usw.
Das Wäschehaus
Schlesische Heimarbeit
Breslau, Feldstraße 24

Arbeiter! Fausthandschuhe

gibt paar- und dutzendweise ab
E. Eckert, Breslau
Friedensburgstrasse 1

Sie verdienen Sie täglich

10 Mark mit Schnürsenkel
Nur persönl. kommen
Reste in Serge, Kiste, Leinwand, Aermelfutter, Rohhaar, Garn, Knöpfe, Kernseife, Erdal, alles sehr billig prima Ware
Detail und Engros
Berth. Lippert
Breslau

Geizrichstraße 16
Kiliale: Dorrstr. 17
Vestf. Berggasse 43

Wir empfehlen unsere

Buchdruckerei zu Anfertigung von
Werken
Plakaten
Briefbogen
Rechnungen
Programmen
Einlaßkarten
Flugblättern
Massenauf-lagen usw.
Gute Ausstattung
Niedrigste Preise

PEUVAG
Papier-Erzeugungs- und Verwertungs-Akten-Gesellschaft
Berlin
FIL Breslau
Treibitzer Str. 50



BETTWÄSCHE

Kissenbezüge kraft Linn oder Streifen-Satin, mit doppeltem Knopfaum
80/80 cm . . . 2.25, 1.85
80/100 cm . . . 3.50, 2.75 1.95
Deckbettbezüge zu Kissen passend, 130/200 cm 5.50
10.75, 7.90, 6.90
Garn-Kissenbezüge a. Linn, reich mit Klappspitzen oder Feston garn. 80/100 cm . . . 4.75, 3.95
Überschlaglaken zu Kissen passend, 150/250 cm 6.90
11.50, 8.90, 7.50

Rudolf Petersdorff
BRESLAU - OPALERSTRASSE - SOHNENBOUE

Quabis-Brot macht Wangen rot

Sehrall erhältlich! Sehrall erhältlich!

Die außerordentliche Erhöhung der Preise für Hen und alle Kraftfuttermittel zwingt uns, ab 1. Dezember den
Preis für Vorzugsmilch Säuglings- und Karmilch um 4 Pfg. je Liter zu erhöhen
Die Vorzugsmilchlieferanten der Stadt Breslau
Preis-Versuchs- und Forschungsanstalt für Tierzucht, Ischschwitz
Breslauer Sanitäts-Milch-Kuranstalt
Zum Schweizerhof, Anton Ammann, GmbH.
Breslau, Kirchhofstraße 8-10
Bittergut Jätzdorf
Niederlage: Spitzstraße 22

Brennholz Schwarten u. Säumlänge

gibt laufend bei Selbstabholung billig ab
Dampfbücherei Breslau 10, Verläng. Niedergasse

Kaufhaus Bach & Blachmann

Breslau 23 = Herdainstr. 44
Filiale: Brockau, Güntherstr. 19
Sämtliche Bedarfsartikel in größter Auswahl zu besten Preisen!

In Jamaika-Rum-Verlign. 40% Fl. 3.25
In Weinbrand-Verlign. 38-40% Fl. 2.50
In Breslauer Edel-Brandwein 35% per Liter 2.65
In Liköre und Catewine zu niedrigsten Preisen
Jacob Felbel, Liegnitz
Richterstraße 12
Liquörfabrik und Weinhandlung
Vorzüger
dieses Inserats erhält 10 Proz. Rabatt

Gousson! Beachtet beim Einkauf unsere Inserenten!



Höhensonnenmilch nach Dr. Scholl

Höhensonnenmilch ist jetzt lieferbar!

Gute Frischmilch ist nach wie vor beste Kinderkost. Unsere beste Flaschenmilch wird jetzt nach dem Verfahren von Dr. Scholl — Bad Tölz mit den ultravioletten Strahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau bestrahlt. Die so entstandene „Höhensonnenmilch“ ist nicht nur beste Kinderkost, sondern gleichzeitig sicheres Heilmittel und Vorbeugungsmittel bei Rachitis (englische Krankheit). 300-500 Gramm täglich, je nach Alter des Kindes, heilen jede Rachitis in 4-8 Wochen.

Wir bitten deshalb die Herren Aerzte, in Elternkreisen dafür einzutreten, daß dieses natürlichste Rachitisheilmittel zur Anwendung gelangt. Auch für werdende Mütter gibt es keine bessere Zusatzkost. Die Anreicherung des mütterlichen Organismus mit antirachitisch wirkenden Vitaminen bewahrt das werdende Kind vor dieser Krankheit des Kindesalters. Es besteht keine Gefahr der Überdosierung! Höhensonnenmilch - Original Hanau — ultraviolettbestrahlt nach Dr. Scholl, kostet nur 20 Pfg. für die Flasche mit 250 Gramm Inhalt und ist in allen unseren Verteilungsstellen erhältlich.

Vorherige Bestellung erbeten unter Telephon 401.

Görlitzer Molkerei
E. G. m. u. H.
Görlitz, Emmerichstr. 54/55

Ernst Fuchs

Schweidnitz
Lang-Ecke Croischstraße
Gegründet 1867
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins
Handarbeiten, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Trikolagen
Erstlingsausstattungen
Täglich Eingang v. Neuheiten
Große Auswahl
Anerkannt billige Preise
Sämtliche Zutaten zur Schneidererei

Werbekampagne: Zehn Jahre „Arbeiter-Zeitung“

Noch nicht alle Ortsgruppen

Die Lehren des Ruhrkampfes

Der Kampf der Metallarbeiter für das rheinisch-westfälische Industriegebiet ist durch den schändlichen Verrat der reformistischen Gewerkschaftsführer abgewürgt worden. Die Arbeiter lehrten betrogen um Lohn- und Arbeitszeitforderungen in die Betriebe zurück.

Aber die Hüttengewaltigen haben ihr Ziel, den Kampfgeist der Arbeiter niederzuschlagen und die Arbeiter zu demoralisieren, nicht erreicht. Die Tätigkeit der revolutionären Gewerkschaftsopposition, die von ihr unter Führung der Kommunistischen Partei angewandte Strategie und Taktik hat sie daran gehindert.

Die Arbeiter gehen nicht geschlagen in die Betriebe zurück. Ihre Kampfschloffenheit ist ungebrochen. Ihr Haß gegen das Ausbeuter-system und ihre Verbitterung gegen die sozialimperialistische Bürokratie ist gestiegen. Die Einheitlichkeit ihrer Kampffront ist gewachsen. Von neuem werden sie die Forderung nach Wohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit, ohne Rücksicht auf den in Aussicht stehenden langfristigen, von Severing diktierten Tarif, in den Betrieben aufstellen und den Kampf darum beginnen. Gegen die Versuche, durch die Herabsetzung der Altkordsätze und sonstige Maßnahmen die Löhne weiter zu drücken, wird der heftigste Widerstand entbrennen.

Der Kampf der Metallarbeiter ist in seinen einzelnen Phasen nicht ohne Erfolg geblieben. Unter Führung der selbstgewählten Kampfleitungen gelang es, einen Massenkampf der Ausgesperrten gegen Kommunen und Staat zu entfesseln. Nur darauf ist es zurückzuführen, daß die Regierung eine Unterstufung sämtlicher Ausgesperrten vornahm, daß die preussische Regierung entgegen den Beschlüssen des Reichstags durch eine Verfügung des Wirtschaftsministers Hirtfelder auf eine Rückzahlung der Beträge verzichtete. Der Massenruck hinderte die sozialimperialistischen Führer der Metallarbeiterverbände, ihren schändlichen Pakt mit den Metallindustriellen bereits früher abzuschließen und erzwang den Abbruch der Verhandlungen. Der Massenruck veranlaßte sie, auf die direkte Vereinbarung eines Kompromisses zwischen den Vertretern der Industriellen und der Gewerkschaften zu verzichten und der Koalitionsregierung die Erledigung des Konfliktes zu überlassen.

Trotz aller gegenteiligen Behauptungen besteht die Tatsache, daß das Eingreifen der Reichsregierung und die Einsetzung von Severing als Diktator zur Erledigung der Bewegung mit den Vertretern des D.M.B. schon in Düsseldorf vereinbart wurde. Sie geschah deshalb, weil die reformistischen Bezirksleiter des D.M.B. sich selbst vor der Entscheidung drücken und die „Autorität“ der Regierung, die „Autorität“ Severings im Kampfe gegen die unzufriedenen Metallarbeiter in die Waagschale werfen wollten.

Das ist die Ursache, warum Herr Severing vor die „hochverantwortliche“ Aufgabe gestellt wurde, den Kampf abzumürgen und durch den kommendatorischen Beschluß, dessen Inhalt mit den Unternehmern längst vereinbart war, die Arbeiter zu betrügen.

Für die Gesamtheit der Arbeiterklasse ist die Bewegung der Hütten- und Metallarbeiter des Ruhrgebietes, trotzdem sie kein materielles Ergebnis zeitigte, von großer Bedeutung. Wichtige Lehren müssen aus ihr gezogen werden, deren richtige Ausnutzung eine Wendung in der kommenden Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit herbeiführen kann.

Es ist unmöglich, in einem einzigen Artikel eine vollständige Darstellung aller wichtigen Lehren des Kampfes am Rhein und an der Ruhr zu geben. Hier seien nur einige der grundlegenden Lehren aufgezeigt.

Erstens, die Metallarbeiter des Ruhrgebietes haben ihre Erkenntnis über die unbedingte Notwendigkeit der revolutionären Kampfführung durch selbstgewählte, vom Klassenkampf erfüllte, einheitliche Kampfleitungen gesteigert.

Der Gedanke, daß der Kampf der Arbeiter nur dann mit Erfolg geführt werden kann, wenn an der Spitze Arbeiter stehen, die das vollste Vertrauen der Massen besitzen, daß in jedem Kampfe die Führung von den Massen selbst gewählt werden muß, wird nicht so leicht wieder aus den Köpfen der Arbeitermassen verschwinden. Die reformistischen und christlichen Gewerkschaftsführer werden niemals als ehrliche Kämpfer die Arbeiter führen. Sie übernehmen die Führung der Bewegungen, um sie zu isolieren, ihre Entwicklung zu revolutionären Massenkämpfen zu verhindern, und sie rechtzeitig, ehe die imperialistischen Interessen der Bourgeoisie beeinträchtigt werden, abzumürgen. Das hat der Kampf der Metallarbeiter des Ruhrgebietes erneut unwiderlegbar bewiesen.

In diesem Kampf wehrten sich aber die Massen gegen die Verräter. Sie machten seit Jahren den ersten ernstlichen Versuch, eine revolutionäre Führung des Kampfes aus den Massen heraus zu entwickeln.

Zweitens: In der Bewegung wurden durch eine richtige Taktik der revolutionären Opposition unter den 145 000 unorganisierten Arbeitern die Schranken zwischen den Organisierten und Unorganisierten niedergedrückt, die die Führer der Metallarbeiterverbände systematisch und bewußt errichteten. Ihre schändliche Propaganda, daß die Unorganisierten in ihrer großen Mehrzahl auf der gleichen Stufe wie die Organisierten stehen, daß ihr Vorhandensein Massenkämpfe der Arbeiter ausschließe, ist durch gegenteilige Tatsachen widerlegt. Wie in dem mitteldeutschen Metallarbeiter-, dem Wertarbeiterkampf, bei der Textilarbeiter-Ausperrung, so hat auch der Kampf an der Ruhr gezeigt, daß die große Mehrheit der unorganisierten Arbeiter durchaus bereit ist, in einheitlicher Front mit den Organisierten zu kämpfen, daß sie bei einer klassenkämpferischen Politik für die gewerkschaftlichen Organisationen gewonnen werden können.

Das Auftreten der revolutionären Opposition, die die Wahl der einheitlichen Kampfleitungen in heftigsten Auseinandersetzungen mit der Reformisten herbeiführte, die die Unorganisierten im Verlauf dieses Prozesses aufforderte, ihre Geschicke in die eigenen Hände zu nehmen, sich eine Leitung zu wählen und unter Führung der revolutionären Opposition für die Herbeiführung der größtmöglichen Einheitlichkeit der Bewegung zu kämpfen, hat den Organisierten die Unorganisierten gezeigt, daß in den von den Reformisten beherrschten Gewerkschaften eine Kraft vorhanden ist, die versucht, die Macht der

haben die Vorbereitungen zur Werbekampagne getroffen.

Die Parole lautet: In jedem Ort ein Werbe-Ausschuß

Organisationen trotz aller Sabotage der reformistischen Führer gegen die Kapitalgebern einzusetzen. Eine solche Ueberzeugung ist auch die Voraussetzung für die zahlenmäßige Stärkung der Gewerkschaften.

Drittens: Wir sagten bereits, daß zum ersten Male der Versuch gemacht wurde, eine revolutionäre Führung des Kampfes aus den Massen heraus zu entwickeln. Der Versuch war erfolgreich, aber er war ein Anfang. Es wäre falsch, zu behaupten, daß nicht vieles zu tun übrig bliebe. Das wichtigste ist die Ueberwindung falscher Anschauungen in den Reihen der revolutionären Opposition selbst, die ein rücksichtsloses Vorwärtsschreiten im Sinne der Beschlüsse des 4. R.G.Z.-Kongresses hemmen. Der Versuch führte aber dazu, daß die Initiative bei allen Maßnahmen zur Massenmobilisation (bei den Versammlungen der Belegschaften, bei den Demonstrationen, bei den Sammlungen für die Kampfbanden, bei den Einrichtungen der Speisungen usw.) bei der revolutionären Opposition und den von ihr beeinflussten Kampfleitungen lag. Schon nach wenigen Tagen mag es die Gewerkschaftsbürokratie und die sozialdemokratische Presse im Kampfgebiet nicht mehr, gegen die Maßnahmen der Kommunisten aufzutreten. Statt dessen überschüttete sie die Massen mit schmutzigen Verleumdun-

gen und mit den Lügen über die Partei, die ihnen die rechte Brandler-Fraktion mit ihrem fraktionellen Material liefert.

Die wenigen Zahlen, die wir nachfolgend anführen, zeigen, wie umfassend die Ergebnisse der oppositionellen Tätigkeit in diesem Kampf sind.

42 000 Arbeiter wurden täglich von den Kampfleitungen registriert und laufend kontrolliert.

35 000 bis 40 000 wurden in den Küchen der Arbeiterhilfe verpflegt.

Etwa 200 000 Mark wurden durch Sammlungen von Geld und Nahrungsmitteln aufgebracht.

Rund 1000 Metallarbeiter traten bisher der Kommunistischen Partei bei, viele Hunderte Neuanmeldungen sind von der Leitung des Bezirks Ruhrgebiet noch nicht erfasst. Auch in Düsseldorf traten mehrere Hundert Metallarbeiter der K.P.D. bei.

Ueber 3000 traten der Internationalen Arbeiterhilfe bei.

Tausende hätten bereits den Gewerkschaften zugeführt werden können, wenn die reformistischen Bürokraten nicht die Aufnahme ablehnten. Tausende sind aber listenmäßig erfasst, ihr Eintritt in die Verbände wird durch die Werbung der revolutionären Opposition in kurzer Frist erfolgen. Vor allem wird die Partei und die Internationale Arbeiterhilfe mit aller Energie daran arbeiten, ihre neugewonnenen Mitglieder in kürzester Frist zum Eintritt in die Verbände zu bewegen, um so die Basis der revolutionären Opposition zu verstärken.

Ein ähnliches Ergebnis hat bisher kein Kampf gezeitigt. Um so verbretterlicher ist deshalb das Auftreten der Brandler-Fraktion, die, ähnlich wie Levi vor Jahren, aber unter viel schändlicheren Voraussetzungen, der mundtot gemachten sozialdemokratischen Presse durch ihre läugerischen Darlegungen das Material liefert zu einer Aktion gegen die weitere erfolgreiche Auswertung der Bewegung, zur Diskreditierung der Kommunistischen Partei und damit zur Herabsetzung der revolutionären proletarischen Kräfte. Aber die Feinde der revolutionären Bewegung werden nicht hindern können, daß sich die im Ruhrgebiet angewandte Linie durchsetzt, denn ihre Anwendung ist die Voraussetzung für die siegreiche Führung der wachsenden ökonomischen und politischen Kämpfe der Arbeiterklasse.

Menschen, die abseits leben...

Wir wollen heute nicht sprechen über jene Menschen, die in den Zuchthäusern und Gefängnissen der deutschen Republik leben. Das Schicksal der Eingetrickerten ist oft behandelt worden, schon deshalb, weil viele revolutionäre Arbeiter Jahre in den Kerkern der Bourgeoisie verbringen mußten. Aber wer kümmert sich um jene Zehntausende in Deutschland, die in Irrenanstalten und Arbeitshäusern leben — nein, nicht leben, sondern vegetieren. Wer kümmert sich um diese? — Der Staat, jawohl, aber wie?

Provinzial-Heilanstalt Freiburg

Ein harmloser Name. Grauenhaft ist das, was sich hinter diesen Mauern abspielt. Ungefähr 600 Kranke, Geistesgestörte, degenerierte Menschen, beherbergt diese Anstalt, davon die Hälfte Kinder, geisteskrante Kinder von zwei Jahren an. Wer diese Kinder gesehen hat, der kann nur mit Grauen an diese Stätte des Elends zurückdenken. Da hört man kein frohliches Lachen, höchstens ein unheimliches Schreien. Die Bewegungen sind zumeist energielos, schlagig. Mitunter bricht plötzlich etwas durch, ein unbestimmter Drang kommt zur Auslösung. Ein fünfjähriges Kind greift urplötzlich, mit unheimlicher Geschwindigkeit und Gewalttätigkeit andere Menschen beißend und schlagend an. Eben noch friedlich spielend, wird dieses kranke Geschöpf in der nächsten Sekunde zu einer kleinen Bestie.

Frauen sind dort, mit aufgedunsenem Gesicht, blaß dreinschauend. Stumpf in ihrer Schicksals ergehen, sitzen sie da und schälen Kartoffeln. Das ist wohl so ziemlich die einzige Beschäftigung. Ein altes Mütterchen fängt an zu erzählen, zuerst von der Anstaltskost, zweimal Stedrüben hintereinander sei schlecht. Mit einemmal tauchen Jugendberinnerungen auf, sie erzählt hastig, wie durcheinander, aus der Jugendzeit, und dann wieder über ihr „Stübchen“ in der Anstalt.

Männer arbeiten in Werkstätten, wortlos sitzen sie, ihre Augen scheinen ins Leere zu starren. Teilweise dienen sie vor dem Direktor, manche erwidern nicht einmal den Tagesgruß.

Wie die Verpflegung ist? 62 Pfennig, in Worten: Zweiundsechzig Pfennig, werden pro Kopf und Tag dafür ausgegeben. Das sagt alles. Der Direktor meint, man komme damit aus. Ein bedürftiger Mensch muß das sein, oder... die Fortsetzung der gebankelten Kombination könnte zur Befriedigung werden.

75 Prozent der Insassen sind unheilbar. Weil 25 Prozent am Rande des totalen Irrens vorbeikommen, deshalb heißt das wohl Heilanstalt. Nicht jeder, der in ein Irrenhaus eingeliefert wird, ist irrsinnig. Aber wer längere Zeit in dieser Umgebung lebt, der kann, man möchte fast sagen, muß verrückt werden. Wer rechnet den Prozentsatz derjenigen aus, die noch einigermaßen gesund eingeliefert werden, aber nachher unheilbare geistige Defekte bekommen?

Arbeitshaus Schweidnitz

Ein großer Gebäudekomplex, und doch zu klein für die große Zahl der Insassen. Ungefähr 600 Menschen sind jetzt darin. Die Beschäftigung kann, trotzdem sie fünf Stunden dauert, nur oberflächlich sein. In diesem Arbeitshaus sitzen Zöglinge, sogenannte Heimlinge, und Zwangsarbeiter. Zöglinge, das sind angeblich unbändige, undisciplinierte, respektlose Jugendliche. Heimlinge sind die sogenannten Landstreicher und Bettler. Das „Verbrechen“ der Zwangsarbeiter besteht darin, daß sie sich der Unterhaltungspflicht entzogen haben sollen, also sich weigern, Alimamente zu zahlen.

Zehn Jahre deutsche Republik haben noch nicht genügt, um für diese Anstalten eine neue, einheitliche Hausordnung zu schaffen. Wer die alten Verfassungsmahregeln für die Anstaltsinsassen liest, glaubt sich in eine Zeit zurückversetzt, wo man sich noch offen zum Vergeltungsprinzip bekannte. Es gibt nichts, was nach den Verfassungsvorschriften nicht verboten wäre. Der Direktor behauptet, man richte sich nicht mehr danach. Während wir Strafbücher, Gewichtstabellen einsehen, und uns über den Etat der Anstalt und andere Dinge informieren, läßt der Direktor belläufig eine Bemerkung fallen: „Wir sind die Jugendlichen, die uns große Schwierigkeiten machen,

die Widerspenstigen lieber, wie jene Stupiden, denn aus den Widerspenstigen kann man wenigstens noch etwas machen, sie haben noch Energie.“ Ein selten sympathischer Zug, hoffentlich praktiziert er auch diese Auffassung.

Nach dem Anstaltsstat dürfen für Jugendliche pro Tag und Kopf 80 Pfennig (!), für Erwachsene 69 Pfennig (!!) für Verpflegung ausgegeben werden. Entgegen der Meinung seines Freiburger Kollegen ist dieser Anstaltsleiter der Auffassung, daß die Verpflegungssätze erhöht werden müßten. Es ist wenig, was er fordert, sehr wenig. Einige Pfennige nur, von 69 auf 65 Pfennig.

Die weiblichen Zöglinge leben in „Familien“. Mehrlich wie in den Gefängnissen ist hier das Stufen-system eingeführt. Bei guter Führung können die Mädchen in die erste Familie kommen. Dort wird selbst gelocht. Noch einige kleine Vergünstigungen gibt es da. Es wird gearbeitet und gebetet. Die Leiterin versichert aber, daß ein Zwang zur Teilnahme an religiösen Handlungen nicht besteht. Wer kann sich aber bei den gegebenen Umständen dem „Gottesdienst“ entziehen?

Weil der Platz nicht ausreicht, muß eine Arrestzelle zeitweilig als Aufnahmezimmer genommen werden. Das ist skandalös. Ein junges Proletariemädel ist gerade eingeliefert. In einem Hotel wurde sie aufgefangen. Stumm, niedergeschlagen steht sie da. Mühselig unterdrückt sie die Erregung und auch wohl den berechtigten Haß gegen dieses System.

In der Frauenabteilung sind zumeist alte, abgehärmte Arbeiterfrauen. Während die Mädchen auf gestellte Fragen willig Antwort geben, schweigen sich diese Opfer der kapitalistischen Gesellschaft aus. Das Essen sei leidlich, ja, aber sonst liebt man in ihren Werkstätten: Fragt mich nicht.

Junge Arbeiter sollen tüchtige Handwerker werden, deshalb lernen sie Schustern und Schneidern. Was nützt ihnen das? Die fortschreitende Technik, die Geschwindigkeit der kapitalistischen Entwicklung führt zur Produktion im Großbetrieb. Die Zeit, wo das Handwerk einen goldenen Boden gehabt haben soll, ist vorbei. Diese Jungen werden als einfache Arbeiter an irgendeiner Maschine stehen und wie alle schließlich auf die Straße fliegen. Heute lernen sie ein Handwerk, und später werden sie „rationalisiert“.

Die riesigen Schlafsäle der Jugendlichen sind muffig, unfreundlich. Die Räume sind vollkommen unzureichend für ihre Zweckbestimmung. Nebenbei: die Klosettanlage dieses Jugendheimes, kombiniert mit Badeeinrichtung, ist eine Schweinerei. Wenn man da hineinkommt, fällt man um.

Die Methoden der Jugendberziehung sind veraltet, wenn auch die Prügelstrafe abgeschafft ist.

Die Zwangsarbeiter hausen in Baracken. Baracken, die längst abbruchreif sind, öde, unfreundliche, verwanzte Räume. Die Beschäftigungen sind außerordentlich schlecht. Zum Essen haben diese Menschen nicht einmal Messer und Gabel. Das soll geändert werden. Auch ein Fortschritt, wenn sie später ihren Satzbezug mit Messer und Gabel bearbeiten können. Wie alles in dieser Gesellschaftsordnung bleiben auch derartige Verbesserungen nur kleinliche Stückerl. Der gute Wille einzelner kann hier wenig ausrichten.

Ein eigenes Totenhaus und einen Friedhof hat die Anstalt. Zwölf bis fünfzehn „Abgänge“ dieser Art jährlich. „Was daß er hinterm Baum liegt wie ein Hund, so geht der Arbeitsmann zu Grund.“ Das Lied der Herkmsten. Wenig beachtet, teilweise vergessen, still, ohne viel Aufheben, so schließt der Heimling sein Leben ab, der Staat braucht nicht mehr für ihn zu „orgen“.

Es ist unnötig zu sagen, daß wir Kommunisten gegen dieses System der Zwangsberziehung, Zwangsarbeit und Verwahrung in Anstalten, die Gefängnissen gleichen, den härtesten Kampf führen. Die endgültige Lösung dieses sozialen Problems ist natürlich erst möglich nach einer grundlegenden Umkehrung der heutigen Gesellschaftsordnung durch den revolutionären Umsturz. Solange wir das nicht möglich ist, werden wir jederzeit mit aller Entschiedenheit ein-treten für eine Verbesserung der Lage dieser armen Menschen, in kapitalistischen System.

Von den Toten auferstanden

Vor dreieinhalb Jahren gestorben, am Sonnabend in der Berliner Markthalle aufgetaucht

Der „Rote Kohle“ entnehmen wir:
Ein außergewöhnlicher Fall der „Auferstehung“ hat sich in Berlin zugetragen. In der Markthalle Lindenstraße erschien zum Erstaunen seiner Kollegen plötzlich ein Blumenhändler namens Otto Döring, der vor drei Jahren auf dem Selbstmörderfriedhof bei Schilhorn beerdigt wurde. Sein Auftauchen erregte begrifflich grobes Aufsehen.
Vor etwa 3 1/2 Jahren verschwand Döring aus der Markthalle, wo er einen kleinen Blumenverlauf hatte. Man nahm seinerzeit an, daß er sich das Leben genommen hat, weil er äußerst nervös war und auch des öfteren häusliche Zwistigkeiten zwischen ihm und seinen Angehörigen vorkamen. Das Verschwinden wurde sofort der Polizei gemeldet. Diese veranlaßte Nachforschungen nach dem Verschwindenen, ohne ihn jedoch zu finden.
Im Juni 1925 meldete dann jemand, daß sich im Grunewaldpark ein unbekannter Mann an einem Baume erhängt habe. Die Meldung ging an verschiedene Polizeibehörden und der Tote wurde mehrere Male photographiert. Die Bilder wurden dann allen denen vorgelegt, die Döring gekannt haben mußten, u. a. seinen Angehörigen, dem Portier seines Hauses und auch einigen Kollegen der Markthalle. Alle bestätigten übereinstimmend, daß sie ohne weiteres in der Leiche den verschwundenen Döring erkennen.
Nach der Feststellung wurde der Tote auf dem Selbstmörderfried-

hof beigelegt und das Grab mit einer Ehrenkränze versehen. Das Volksetzamt Grunewald stellte dann auch eine Bescheinigung mit folgendem Wortlaut aus:
„Am 9. Juni 1925 wurde auf dem Friedhof Schilhorn, Grunewald, die Leiche eines unbekannt, etwa 65 Jahre alten Mannes erhängt aufgefunden. Der Tote wurde nurmehr als der Gärtner Otto Döring, geboren am 11. April 1860, zu Frankfurt, Kreis Pommern, wohnhaft in Berlin, Lindenstraße 95, festgestellt. Ehefrau war die Jenny Döring, geb. Stern, geboren am 20. August 1879 zu Berlin, wohnhaft Berlin, Friedrichstraße 16. Das Verichtsungsverfahren beim Standesamt Berlin-Grunewald ist eingeleitet.“
Nachdem diese Urkunde fertiggestellt war, wurde auch die Sterbeurkunde ausgestellt, in der der Tod beglaubigt wurde. Jetzt hat sich herausgestellt, daß beide Urkunden falsch sind. Der als verstorben gemeldete Otto Döring ist „von den Toten auferstanden“, d. h. er hat sich vor 3 1/2 Jahren von Berlin entfernt, ohne sich abzumelden, um häuslichen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen. Er ist seitdem in Mecklenburg als Gärtner tätig gewesen und ist nun, nachdem er die Arbeit verloren hat, wieder nach Berlin zurückgekehrt.
Es bleibt nun noch die Frage offen, wer der damals beerdigte in Wirklichkeit gewesen ist. Den überaus „findigen“ Behörden der Berliner Polizei dürfte diese Frage noch einige Arbeit verursachen.

Notes Laufband

Die göttliche Todesstrafe

Die Ausschussberatungen über die Todesstrafe und die bevorstehende Reichstagsdebatte erinnern uns an Aussprüche, die im Schweizer Parlament gefallen sind, als dort im Frühjahr die Todesstrafe behandelt worden ist. Dort führte der katholische Vertreter des Kantons Freiburg, Grand, wörtlich aus: „Die Todesstrafe ist, genau wie die Krone, göttliche Krönung. Sie entspricht dem göttlichen Willen. Gott will, daß der Verbrecher seine Sünde bereue. Wird er nur zu Zuchthaus verurteilt, so hat er keinen Grund, Buße zu tun. Wenn ihn aber der Richter auf die Guillotine schießt und er vom Betreuer die Absolution empfängt, verfährt er sich mit dem Himmel. Entzieht man daher dem Verbrecher der Todesstrafe, so erweist man ihm keinen Dienst. Die Gegner der Todesstrafe übersehen, daß die Todesstrafe nur das Heil des Verbrechers will, und daß man ihn hindert, zum ewigen Heil zu kommen, wenn man ihn der Hinrichtung entzieht.“ usw. Man kann sich von den zentralistischen Bundesgenossen der Sozialdemokraten auf allerhand gefälscht machen, wenn sie diese Gedanken der Schweizer Freunde aufgreifen und den zu Tode Verurteilten beweisen, welche Gefälligkeit man ihnen mit der Hinrichtung tut.

Fülliges Obst

Die moderne Ernährungslehre schreibt bei Frucht- und Pflanzenkost eine große Bedeutung zu. Der hohe Wert der Früchte und Pflanzen beruht vor allem in ihrem Gehalt an Vitaminen, den lebenswichtigen Ergänzungstoffen der Nahrung. Man hatte daher das Bestreben, die Versorgung mit Obst unabhängig von der Jahreszeit sicherzustellen. Nun zeigen sich aber die Vitamine gegen die Hitze äußerst empfindlich. Das Einkochen der Früchte würde also die Vitamine vernichten. Man hat jetzt ein Verfahren gefunden, um den natürlichen Gehalt der Obstsorten dauernd zu erhalten. Hierbei werden die Früchte, das sind die alkoholfreien Obstsorten, zur Haltbarmachung auf kaltem Wege entleimt. Der Nährwert dieser Süßmilde ist so hoch, daß man ihnen den Namen „flüssiges Obst“ geben kann. Sie enthalten alle Aromastoffe und Extraktstoffe sowie den gesamten Fruchtzucker. Nach dreimonatiger Reifezeit bekommt man einen Fruchtjuft, der alle

wertvollen Bestandteile des reifen Obstes aufweist. Das Verfahren mag wohl praktisch und wertvoll sein. Wir aber müssen feststellen, daß es dem Proleten gleich sein muß, ob das Obst in fester oder flüssiger Form auf den Markt kommt, solange er sich weder das eine noch das andere leisten kann.

Du sollst nicht baden!

In der Budapester Stadtverordnetenversammlung protestierte ein streng national-christlicher Herr, dessen Name in deutscher Uebersetzung Bachlamer Toni heißen würde, gegen den Vorschlag, den Schulen der Amtsbezirke Bäder anzuschließen. Er erklärte dabei wörtlich, man dürfe die Proleten nicht verwöhnen, indem man ihnen das Baden angewöhne, denn nach Beendigung der Schule werden sie doch noch keine Möglichkeit haben, zu baden. ... Dieser Orthodoxy hat offen ausgesprochen, was die Bourgeoisie in „Kulturländern“ nur heimlich denkt. Er hat damit die Jehu Gebote des Christentums um eins bereichert: „Du sollst nicht baden!“

Bre: nner Schornsteinfeger denkt nach!

Der Zentralverband der Schornsteinfegergehilfen Deutschlands bittet uns um Veröffentlichung nachstehender Zeilen. Wir kommen dem Wunsch nach. Dabei betonen wir ausdrücklich, daß man keineswegs die gesamte Schuld auf die Kollegen abwälzen darf. Entscheidend ist die Kampfkraft des Verbandes. Die Red.
Die Breslauer Schornsteinfeger scheinen ein sehr kurzes Gedächtnis zu haben. Sie haben nämlich das unheilvolle Wirken der gelben Angestelltenvereinigung von 1922 vollkommen vergessen. Anders wäre es sonst nicht zu erklären, daß die Ortsgruppe des Verbandes am 7. Oktober beschloß, aus dem Verbandsverbande auszutreten. Der bisherige Vorsitzende der Ortsgruppe, Kurt Zimmer, der nebenbei auch in der damaligen gelben Vereinigung eine Hauptrolle gespielt hatte, läßt sich so durchdringen von seiner Funktion, daß er es tatsächlich

am 27. Oktober schon für notwendig hielt, dem Zentralvorstand von dem Austritt seiner Gruppe aus dem Verbandsverbande Mitteilung zu machen. Der Zentralvorstand war nicht in der Lage, die Mitglieder von der Unhaltbarkeit der Vorwürfe, die Zimmer machte, zu überzeugen, da dieser, sowohl als auch der bisherige Vertrauensmann, trotz persönlicher Zusage beide ihr Versprechen nicht gehalten haben, dem Zentralvorstand eine Adressenliste einzuhandeln. Wir sind also gezwungen, auf diesem Wege die langjährigen Verbandsmitglieder aufzuklären. Wir erinnern nur an den Streit, der vor mehreren Jahren in Breslau durchgeführt wurde. Hat der Verband damals nicht die Kollegen unterstellt? Die Kämpfe um die Bezirkskreise und Auflösung der Hungerbezirke hat sich der Verband ganz besonders angeeignet sein lassen. Für die wirtschaftliche Verbesserung der Kollegen sind wir nicht eingetreten. Wollt ihr das alles nicht anerkennen? Vergleich einmal die früheren Zustände und die heutigen Verhältnisse. Glaubte ihr, die Wirtschaft hätte euch jemals einen Urlaub oder auskömmlichen Lohn aus freien Stücken gewährt? Alle euren früheren Rechte, die ihr durch eure langjährige Mitgliedschaft erworben habt, werden durch den gefahnen Beschluß mit einem Federstrich beseitigt. Wir glauben nicht, daß ihr euch der vollen Tragweite bei der Beschlußfassung bewußt wart. Wenn der ehemalige Vorsitzende Zimmer die Zustimmung der Mitglieder kannte, wäre es seine Pflicht gewesen, dem Zentralvorstande von dieser Sachlage Kenntnis zu geben. Er selbst ist aber demnach der treibende Keil, sonst hätte er es erwidert, daß dem Zentralvorstande Gelegenheit geboten wäre, einzugreifen. Kollegen! Wir hoffen, daß ihr recht bald die Maßnahmen durchschaut, die euch uns entzenden wollen. Durch jahrelange Kämpfe hat es der Verband zu einer Stärke gebracht, die als Machtfaktor in unserem Verbandsangelegenheiten werden muß, es kann nicht im Sinne der Kollegen liegen, durch Abspaltung den Verband zu schwächen. Ist es auch nur einiger finanzieller Vorteile wegen. Ihr seid doch bestimmt mit uns einer Meinung, daß die Macht eines kraftvollen Zusammenschlusses höher zu bewerten ist als die Gelder, die die Zentralkasse für ihre notwendigen Arbeiten braucht. Die Unmöglichkeit, als kleine Vereinigung ohne jeden Rückhalt irgendwelche Arbeitskämpfe durchzuführen, ist einleuchtend. Wir ersuchen daher alle ehemaligen Mitglieder, sich als Mitglied beim Zentralverband wieder anzumelden. Kollegen, die sich innerhalb der nächsten Wochen anmelden, können ihre alten, durch jahrelange Mitgliedschaft erworbenen Rechte wieder aufleben lassen.

Wie Staatsmittel verteilt werden

In den Etat des Reiches und der Länder werden verschieden hohe Summen für die Unterstützung der Leibesübungen eingesetzt. Die Verteilung an die in Frage kommenden Verbände erfolgt selbstverständlich, auch wenn es die Sozialdemokraten nicht wahr haben wollen, nach absolut politischen Machtverhältnissen. Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß bei, wo z. B. in den Kommunen Links mehrheiten bestehen, diese den bürgerlichen Sportverbänden keine Gelder bewilligen sollen. Die SPD-Führer haben diese Forderung immer wieder abgelehnt mit dem Hinweis, daß eine solche Einstellung dazu führen würde, daß die Arbeiterpartei erhalten werden. Deshalb erfolgt auch in den meisten Fällen die Ueberweisung finanzieller Mittel an die bürgerlichen Sportverbände mit Zustimmung der SPD-Vertreter.

Daß sich die bürgerlichen Parteien da, wo sie die Mehrheit haben, nicht den Wünschen der SPD fügen, sondern sich für die Unterstützung der bürgerlichen Sports bemühen, beweist die Verteilung der staatlichen Gelder für Leibesübungen in Bayern. Von 480 150 M. Etatmitteln sind in dem letzten Jahre nur 11 000 M. für die Arbeiterpartei ausgegeben worden. Diese lächerlich geringe Summe spricht Bände! Wenn man hinzugibt, daß neben der Ablehnung finanzieller Mittel der bayerischen Behörden einen scharfen Kampf gegen den Arbeiterpartei überhaupt führen — siehe K i n d e r u n d e r b o t für die Arbeiterpartei in Bayern — so ergibt sich die Notwendigkeit, da, wo die Arbeiter ihre Forderungen durchsetzen können, dies zu tun und jede Unterstützung für den bürgerlichen Sport abzulehnen. Die SPD-Führer werden sich allerdings auf Grund ihrer Koalitionspolitik nicht mit solchen Maßnahmen einverstanden erklären. Nur der Wille der breiten Mitgliedschaft in den Arbeiterparteiorganisationen wird die Durchsetzung dieser Auffassung ermöglichen.

Die werktätige Frau

Frauen erwacht

Zum Gründungstag des Roten Frauen- und Mädchenbundes.

Düsteres Grau in schmutzigen Gassen,
Menschen, welche ihr Leben haßen,
Mütter, die unter Flächen gebären,
Mädchen, die gegen Rot sich wehren.

Unter der Arbeit Last gebüdt,
Fraß von des Haushalts Bede erdrückt,
Sehen sie nicht, wie Sonne lacht,
Wie aus dem Dunkel der Tag erwacht.

Da, aus dem dunklen Häusermeer,
Gilt eine Egar von Frauen daher.
Gegen der Knechtschaft dumpfes Joch
Steigt die Fahne des Klassenkampfes hoch.

Schweikern der Arbeit rings im Land,
Arbeiterin hinterm fliegenden Band:
Berst hinter euch die Glendketten;
Uns rettet keiner, wenn wir uns nicht retten.

Tausende solaten unserer Kunde,
Ramen zum Roten Frauenbunde,
Heute bilden wir nicht vergebens
Auf die Zeit unseres Bundeslebens.

Drei Jahre Bund proletarischer Frauen,
Drei Jahre Arbeit, — drei Jahre bauen.
Weg mit Knechtschaft, Demut und Nacht,
Frauen und Mädchen der Arbeit, erwacht!

Seht, wie die Anbeter uns noch betrügen:
Kampf für Wahrheit, Haß allen Lügen.
Drei Jahre Bund proletarischer Frauen;
Helst uns, die rote Zukunft bauen!

Hedwig Meri.

80 000 Kinder sterben im ersten Lebensjahre

Der Landesauschuss für hygienische Volksbelehrung in Preußen hatte am 29. November zu einer Sitzung eingeladen, an der neben zahlreichen Vertretern von Staats- und Kommunalbehörden, Parla-

mentariern, Ärzten und Schulmännern auch die Minister Dr. Hirtfelder und Dr. Weder teilnahmen.

Auf dieser Tagung machte der Vorsitzende des Landesausschusses, Ministerialdirektor Dr. Krahe, genauere Angaben über die Gesundheitsverhältnisse in Preußen, die ein geradezu erschütterndes Bild geben.

In Preußen sterben jährlich über 100 000 Personen an ansteckenden Krankheiten. Die Tuberkulose vernichtet jährlich rund 30 000 Menschenleben, die Todesfälle an Krebs, Geschwülsten usw. betragen sich auf 50 000. Ganz erschreckend ist jedoch die Kindersterblichkeit. Noch immer sterben allein in Preußen 80 000 Kinder im ersten Lebensjahre!

Diese Zahlen beleuchten besser als irgendwelche anderen Statistiken das entsetzliche Elend der proletarischen Massen. Aber die preussische Regierung, welche rund 800 Millionen für Schutz und Kriminalpolizei, rund 500 Millionen für Klassenjustiz ausgibt, hat knapp eine halbe Million für Kleinkinderfürsorge übrig. Ihr ganzer Etat für die Förderung der Volksgesundheit beläuft sich auf 8 Millionen. Das ist ebensoviel, wie die Ausgaben Preußens für die staatlichen Gefängnisse ausmachen! Für die Bekämpfung der Tuberkulose gibt Preußen nur 800 000 Mark aus. Und das unter man sich darüber, daß die Sterblichkeitsziffern so ungeheuerlich hoch sind!

Aber in Preußen regieren SPD. und Zentrum. Vergesst das nicht!

Berliner Kerkelammer gegen § 218

Die Berliner Kerkelammer hat in ihrer letzten Sitzung nach heftigen, zum Teil sehr heftigen Auseinandersetzungen einen Antrag des kommunistischen Arztes Dr. Klaber angenommen, welcher besagt, daß nach Ansicht der Berliner Kerkelammer

„Die heutigen gesetzlichen Bestimmungen über die Unterbrechung und Verhütung der Schwangerschaft in Uebereinstimmung mit dem Volksempfinden nicht der Meinung der Berliner Kerkelammer entsprechen. Die Kerkelammer fordert daher eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen in der Beziehung, daß für die Unterbrechung der Schwangerschaft durch den Arzt neben der gesundheitlichen auch die soziale wirtschaftliche Indikation in Betracht gezogen werden darf.“

Dieser Beschluß wurde gegen den leidenschaftlichen Widerstand der reaktionären Ärzte mit einer überwältigenden Mehrheit gefaßt. Bis jetzt galten die Kerkelammern als die einzigen Heiler der reaktionären Gesetzgebung. Und noch der letzte Leipziger Kerkeltag hat mit aller Starrheit an den Schwangerschaften § 218 festgehalten.

Der neue Strafgesetzentwurf will bekanntlich den § 218 aufrecht erhalten. Aber der Beschluß der Berliner Kerkelammern weist, daß die Massenbewegung für die Abschaffung der Abtreibungsparagrafen im Eizigen ist. Denn natürlich haben die zahlreichen bürgerlichen Ärzte, wie z. B. der Ehearzt des Städtischen Krankenhauses, Professor Unger, die dem Beschluß der Kerkelammern zustimmen, unter dem Parica Umbruch dieser Massenbewegung gehandelt.

Für die werktätigen Massen muß dies ein neuer Anstoß zum Kampf für eine gesunde Geburtenregelung und für Befreiung

Arbeitermädchen als Freiwild

Eine Genossin erzählt: Gestern kam ich gerade dazu, wie eine Feldensgenossin auf der Stempelstelle erzählte, wie es ihr ergangen war. Sie war arbeitslos geworden und erhielt, nachdem sie eine Woche Unterstützung bezogen hatte, Arbeit angewiesen. Natürlich war sie heifrig. Aber, o weh! Was ihr geboten wurde, ging über die Putzform. Ihr Arbeitgeber scheint ein übles Subjekt zu sein, da er die Gelegenheit sofort benutzte und das Mädchen in der zudringlichsten Weise belästigte. Sie ließ sich das nicht gefallen, sondern verbat sich das, und als sie dann immer noch keine Ruhe bekam, legte sie die Arbeit nieder.

Wie sie nun erzählte, soll der Arbeitsnachweis das als Arbeitsverweigerung aufgefaßt und der Arbeiterin, die sich um ihre weibliche Ehre wehrte, eine Karenzzeit von vier Wochen auferlegt haben.

Diese Einstellung des Arbeitsamtes wäre nicht zu verwundern, denn man hält uns dort für lästige Almosenempfänger, die man so schnell als möglich abtun muß. Aber ich möchte allen Arbeiterinnen empfehlen, daß sie sich gegen solche Niedertracht wehren. Daß keine Tränen und keine Enttäuschung dagegen helfen, sondern der Kampf um die Befreiung der Frauen aus der Geschlechtsknechtung, muß mit dem Kampf der gesamten Arbeiter gemeinsam geführt werden. Das sollte ich den Frauen und Mädchen sagen: Daß euch ausklären, kommt in die kommunistischen Frauenvereinigungen und werdet Leser der kommunistischen Zeitung!

KARL GRÜNBERG BRENNENDE RUHR

Roman aus dem Kapp-Putsch
In Ganzleinen Rm. 7.80 / Kartoniert Rm. 5.20

Die neue Bücherschau: „Ein Stück deutscher Geschichte. Ein Roman aus der Gegenwart an die Gegenwart. Das richtige Buch eines Proletariats.“

Schacht, Essen: „Ein Roman aus dem Kapp-Putsch am Niederrhein vom Standpunkt des Arbeiters geschrieben. Erlebt und erlitten von einem, der als Arbeiter mitgelebt und mitgelitten hat.“

Die Welt am Abend, Essen: „Es hat sich außer Grünberg noch niemand so positiv an diese gewaltigen Kämpfe gewagt! Wie sicher, wie klar und wie ohne jede Beschönigung alles abrollt.“

Zu beziehen durch:

Literaturvertrieb O. m. b. H., Berlin, Breslau, Seestraße 59

Mein, Langenbielau, Weichselstraße 61. — Werner Probst, Leipzig, Fünzig 6. — Christian Robens, Grünberg, Büllingauer Str. 7. — Fritz Franz, Waldenburg, Goethestraße 6. — Wyltsa, Gindenburg,

Breslau

Gedanken eines Erwerbslosen

Vergangene Woche ging ich einmal spazieren. Es hatte geregnet, wie ich immer. Ich hatte Hunger, aber kein Geld. Das mußten die Herrschaftsautos wissen...

Bei mir ist es immer kalt. Geld zum Einkauf von Kohlen habe ich nicht. Ein Gentner Brennstoff die Woche, das muß reichen. Sonst heißt es eben: Hände reiben. Zum Turnübungenmachen langt's nicht...

Es war am letzten Sonntag. Ich getraute mich nicht auf die Straße. Nicht, weil ich so schüchtern wäre, aber — ich habe so schlechte Kleider. Wenn dann die gutgekleideten Kirchenbesucher an mir vorbeistrafen...

„Lügen haben kurze Beine.“ Mein kleiner Junge verdreht das immer bröcklich und sagt: „Wer lügt, hat kurze Beine!“ Wenn das wahr wäre...

Um die Weihnachtsbeihilfe

Unsere gestrige Notiz über die Weihnachtsbeihilfe ist insofern zu berücksichtigen, als alle Ausgewerteten und vom Wohlfahrtsamt unterrichteten Erwerbslosen und die Hilfsarbeiter die Beihilfe ohne besonderen Antrag erhalten...

Die Beerdigung der Genossin Heidenreich

findet nicht, wie in der gestrigen Notiz zu lesen war, von der Halle des Salvator-Friedhofes, sondern heute, Dienstag, 15.30 Uhr, in der Straße, Tor 6, Halle 2 statt. Die Parteigenossen vom Stadtteil Nordost sowie Sympathisierende treten 13.45 Uhr am Laurentiusplatz an.

Im Kampf gegen die Kirche

Vom Büro des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung werden wir gebeten, folgende Mitteilung zu veröffentlichen: Die Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände befindet sich mitten im Kampf gegen das preussische Konkordat...

Der Tod hält reiche Ernte. Wie uns nach Redaktionschluss mitgeteilt wird, hat die Breslauer Arbeiterorganisation einen weiteren schmerzlichen Verlust zu beklagen. Genosse Künne, Reichsleiter. 88 wohnhaft, ist plötzlich gestorben. Seine Beerdigung erfolgt morgen Mittwoch 14 Uhr vom Trauerhause aus.

Wie Polizeiberichte entnehmen. Wir brachten dieser Tage eine aus anderen Blättern übernommene Meldung, wonach in einer Wohnung in Scheitnig „ein ganzes Warenlager Diebesgut“ beschlagnahmt worden wäre. Wie uns der in unserer Notiz zwar nicht namentlich genannte Angekündigte nun mitteilt, sind die Angaben des betreffenden, offenbar offiziellen, Berichtes vollkommen unwahr.

Die Monatsbilanz der Feuerwehr. Im Monat November ist die Feuerwehr 63 mal ausgerückt, und zwar zu einem Großfeuer, sechs Mittelfeuern, 18 Kleinfeuern, zwei Schornsteinbränden, einem Landfeuer, 14 mal zu blindem Alarm, 10 mal zu bösmütigem Alarm, drei Wasserfächern und acht anderweitigen Hilfeleistungen.

Aus dem dritten Stock gesprungen. Der 63jährige Monteur Karl Rakosch sprang aus einem Fenster seiner Wohnung im dritten

Stadtmmission gegen „Arbeiter-Zeitung“ Eine einstweilige Verfügung soll uns mundtot machen

Breslau, 11. Dezember 1928.

Die „Breslauer Stadtmmission“, die christliche „Wohltätigkeits“-einrichtung von der Schwarzweilbrotten Couleur, hat das Kriegsbell gegen die „Arbeiter-Zeitung“ ausgegraben. Aus dem Hinterhalt hat sie eine „Einstweilige Verfügung“ gegen uns geschleudert...

So eine einstweilige Verfügung ist eine „feine Sache“. Gewissermaßen der legale Strick, mit dem die angeblich vorhandene Pressefreiheit erdroffelt werden kann. Nicht ist in unserer heutigen „Demokratie“ einfacher, als gegen ein Arbeiterblatt einen beratigen Gerichtsbeschluß zu erwirken.

ohne daß der angekündigte Redakteur überhaupt vernommen wird,

diesem verboten wird, die angeblich „unwahren“ Behauptungen weiter zu verbreiten. Tut er es dennoch, so kann es geschehen, daß man ihn, auch wieder ohne ordentliche Gerichtsverhandlung, einfach ins Gefängnis steckt.

Soermus kommt!

Stod des Hauses Klosterstraße 126 auf die Straße hinaus. Der Lebensmüde, der jetzt längerer Zeit an einem unheilbaren Lungenleiden litt, wurde in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus Bethanien gebracht.

Nach ein Selbstmord! Die Ehefrau Elisabeth M. hat sich in ihrer Wohnung Diphstraße 28 mit Gas vergiftet.

Erfolgreiche Razzia. Bei einer Streife, die vom Fahndungskommando durchgeführt wurde, wurden sechs Frauen, darunter zwei von der Polizei gefascht, verhaftet.

Vermißt wird die Hausangestellte Lotte Winblisch, geboren am 27. August 1911, Rosenstraße 30 wohnhaft gewesen. Sie ist 1,60 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, blaues Gesicht, braune Augen.

Aus dem RFB. Wegen organisationsgefährdenden Verhaltens sind aus dem RFB ausgeschlossen worden: Hermann Hollmann, Hirschstraße 60, Ferdinand Rieger, Selenstraße, Paul Reichmann, Brigittental 4. Der letztere gehörte bereits seit dem 1. Oktober der Organisation nicht mehr an.

Wohlbühne. „Das lodende Gift.“ Eine junge Engländerin der „besten Gesellschaft“, die im Kriegsministerium arbeitet, gerät in den Verdacht, eine Kollatte zu sein. Doch das „Ehrenwort“ eines ungarischen Offiziers rettet sie, und sie kann ihren Liebsten, einen englischen Offizier, heiraten.

Wohlbühne. In den letzten Tagen sind für die von der Volksbühne geplante Osterfahrt nach Berlin so viele Anmeldungen eingegangen, daß die Liste geschlossen werden mußte. Die Teilnehmerzahl an dieser Osterfahrt soll auf die zur Erlangung der Sonderzüge von der Eisenbahndirektion festgesetzte Zahl beschränkt werden.

Mittelschlesien

Wrieg. Ein Kind getötet. Auf der Kunststraße zwischen Neudorf und Kolonie Neudorf wurde der elfjährige einzige Sohn des Oberlehrers aus Wittkin von einem Passauto überfahren und schwer verletzt. Der Knabe starb, ehe die benachrichtigten Eltern an der Unfallstelle eintrafen.

Im städtischen Krankenhaus heilt der liebe Gott. Die schönen Sprüche an der Wand versprechen es wenigstens. Es heißt da zum Beispiel: „Höre des Herrn, er wird dir helfen.“ Außerdem kommt regelmäßig eine Frau und verteilt ein Blättchen, den „Friedensgruß“ (Zentralorgan der blauen Selge Deutschlands).

Arbetersport

FSB. I — Sturm I Siegen 2:1 Beide Mannschaften gaben sich redlich Mühe, daß auf dem glatten steinigten Boden zurechtzukommen, so daß die spärlichen Zuschauer einen interessanten, abwechslungsreichen Kampf zu sehen bekamen.

Eine derartige Methode, unbequeme Kritiker loszuwerden, muß natürlich den „wohlthuenden“ Herrschaften vom Wohlbehaglichweg sehr angenehm sein.

Sofort bedienten sie sich derselben, und am Sonnabend wurde unserem verantwortlichen Redakteur, dem Genossen Thomas, unter Androhung einer Geld- oder Haftstrafe verboten, eine Reihe von Angriffen, die in der letzten Zeit von der „Arbeiter-Zeitung“ gegen die Stadtmmission gebracht wurden, zu wiederholen.

Die Stadtmmission hat damit den Kampf gegen uns eröffnet. Wir denken natürlich nicht daran, ihn in den Dunkelkammern verfassungseidriger Gerichtsherrn zu führen, sondern werden das in aller Öffentlichkeit tun. Als erstes erlauben wir alle diejenigen, die über die Verhältnisse in der Stadtmmission unterrichtet sind, sich baldigst in der Redaktion unseres Tagesblattes, Trebnitzer Straße 50, zu melden.

Vor dem Ausgang des Kampfes haben wir keine Bange. Stadtmmissionar Geibert wünscht einen Kampf mit uns. Wir sind bereit, dazu eine Muße zu spielen, die Herrn Geibert das Schwitzen lehren wird und bei der er wohl doch am Ende die Puste verlieren dürfte!

mehr, so daß FSB. als verdienter Sieger den Platz verläßt. Vorher spielen die zweiten Mannschaften beider Vereine, wobei Sieg mit 1:0 festrecht blieb.

Fußballsparte. Verhandlungsausschuh. Ladungen für den 17. Dezember: 20 Uhr: Hoffmann (Sturm), Schiedsrichter Stephan (Falte) sowie Sportgenosse Genärlsch; 20.15 Uhr: Engel (1924), Schiedsrichter Genärlsch; 20.30 Uhr: Schiedsrichter Rofe, Jänkel (Sturm), Erlner (Napf), Grohmann (Schub); 21 Uhr: Dietrich (W.S.), Köllel (Wader), Lieberich, Grünich (W.S.), Tränkel (Einigkeit). Dazu Schiedsrichter-Obmann Sanger.

Handball-Schiedsrichtervereinigung. Sonntag 9 Uhr im Eigenpark praktische Prüfung für sämtliche Kuraffen. Spielkleidung sowie Uhr und Schiedsrichterpeife sind mitzubringen.

Sportklub „Herold“ Safran. Die Jahresversammlung zeigte trotz mancherlei Schwierigkeiten ein Vorwärtsschreiten der Bewegung. Vereinstreiter ist A. Wutke, Trebnitzer Straße 13, an den sämtliche Zuschriften zu richten sind. Für das Winterhalbjahr sind folgende Übungsstunden festgesetzt: Für Senioren jeden Mittwoch ab 19 Uhr, für die Jugend jeden Donnerstag ab 19 Uhr sowie jeden Sonntagvormittag gemeinsame Übungsstunden.

SS. „Wader 1921“. Sonntag 9 Uhr in der „Erholung“, Eigenparkstraße (kleiner Saal), Generalversammlung. Nichterfahrenen wird bestraft.

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen: Stadteil Nord. Heute 18 Uhr treffen sämtliche Parteimitglieder und Sympathisierende am Bethanienburger Platz an. Kommunistischer Jugendverband: Nordverabschiedung. Bezirkskonferenz am 18. und 19. Dezember abgehalten. Die Mitgliederlisten sind sofort einzureichen. Gruppeweg (W.S.). Dienstag 20 Uhr Mitgliederversammlung im „Kaiserheim“, Reichenstraße. Gruppeweg. Mittwoch 20 Uhr öffentlicher Gruppenabend bei Reimann. Walle vollkommen. Jung-Spartakus-Bund: Gruppeweg. Dienstag 18 Uhr Mitgliederversammlung in der „Siedlung“, Wallstraße. Roter Frontkämpfer-Bund: Gruppeweg. Dienstag 20 Uhr im „Luzifer“. Alles hat zu entscheiden! Abt. 2. Heute 19 Uhr antreten mit Revue am Laurentiusplatz nach dem Bergkeller. Abt. 3. Schmilke Kameraden sowie Rebelle haben sich bereitgestellt zur Beerdigung des Kameraden R. H. K. Entsetzen wird sich bekundigen. Abt. 4. Montag 19.30 Uhr Kameradentag in der „Siedlung“, Friedrich-Wilhelm-Straße 28. Abt. 5. Schmilke Kameraden freien Dienstag 19 Uhr am Bethanienburger Platz zur Kränze-Geschicklichkeit an. Jeder Gruppenleiter muß mit seinen Leuten zur Stelle sein, ebenfalls die Kameraden. Abt. 6. Mittwoch 19 Uhr bei Reimann alle Funktionäre in Sonderabteilung zum Besuch der FSB-Rezeption. Gruppeweg. Mittwoch 19.30 Uhr Übungsstunde bei Reimann im „Siedlung“. Schwelmer. Dienstag und Mittwoch 18 bis 20 Uhr Reichstortende bei Geißes, Kochstraße 28. Alles hat zu entscheiden! Rote Jungfront: Abt. 1. Sonntag. Mittwoch 20 Uhr Kameradentag bei Reimann, Waderstraße. Abt. 2. Revue. Revolutionäre Revueabteilung. Abt. 3. Reichstag. Dienstag 19 Uhr antreten mit Revue am Bethanienburger Platz. Abt. 4. Sonntag. Dienstag 20 Uhr Kameradentag bei Reimann, Neue Unterturstraße. Abt. 5. Sonntag. Sonntag, den 16. Dezember. Programmabend mit Reimann, Reimann 5 Uhr bei Reimann. Nachmittags 1 Uhr. Jeder Kamerad in verkleidet, daran teilzunehmen und zu den Reimann mit jedem Fall bei den Funktionären der Abteilung bis Dienstag beizugehen. Roter Frauen- und Mädchenbund: Abt. 1. Kameradentag. Dienstag 20 Uhr bei Reimann, Waderstraße. Es ist Pflicht, daß jede Genossin erscheint. Wichtige Besprechungen! Abt. 2. Dienstag 20 Uhr Versammlung bei Reimann, Waderstraße. Mitglieder mitbringen. Alles muß erscheinen. Abt. 3. Dienstag Mitgliederversammlung bei Reimann, Waderstraße 10. Sonstige Organisationen: Neue Hilfe. Sonntag 18 Uhr und Parteigenossen sowie FSB. Kameraden der Abteilung 9 Dienstag 19 Uhr antreten bei Reimann, Waderstraße 41, zur Besprechung. Neue Hilfe. Sonntag. Sonntag, den 16. Dezember, bis noch nicht abgeschlossen haben, müssen betreten bis zu 11 Uhr. Abt. 2. Sonntag. Sonntag, den 16. Dezember, bis noch nicht abgeschlossen haben, müssen betreten bis zu 11 Uhr. Abt. 3. Sonntag. Sonntag, den 16. Dezember, bis noch nicht abgeschlossen haben, müssen betreten bis zu 11 Uhr. Abt. 4. Sonntag. Sonntag, den 16. Dezember, bis noch nicht abgeschlossen haben, müssen betreten bis zu 11 Uhr. Abt. 5. Sonntag. Sonntag, den 16. Dezember, bis noch nicht abgeschlossen haben, müssen betreten bis zu 11 Uhr. Abt. 6. Sonntag. Sonntag, den 16. Dezember, bis noch nicht abgeschlossen haben, müssen betreten bis zu 11 Uhr. Interessante Arbeiterhilfe. Die mit der FSB. sympathisierenden Gruppen und Genossinnen, die Interesse für eine Kameradenreise bei Reimann, Waderstraße, haben, sind am Dienstag 19 Uhr bei Reimann, Waderstraße 10, zu treffen. Die Berliner Straße, zu melden.

